

Januar
Februar
März

1/2014

aktiv dabei



Seniorenbüro



Seniorenbüro der Stadt Speyer



2 aktiv dabei

Neue Entwicklungen	Seite		
Nachruf: Ein Journalist mit Format Ria Krampitz	4	Anke Nader Vielfalt entdecken Ria Krampitz	31-32
Nachruf Dr. Walter Alt	5	Repair Café Karl-Heinz Usinger-Frieß	33-34
Eine Frau, die zupackt Ria Krampitz	6-13	Für ein Taschengeld Petra Steinbacher	35-36
Prof. Andreas Kruse bei Festveranstaltung in Speyer Redaktion	14-15	Gemeinsames Fortbildungsprogramm	36
Eine große Seniorenbüro Familie feiert Werner Schilling	16-17	Neues aus den Pflegerstützpunkten	37
Augen auf und aktiv werden Petra Steinbacher	18-19	Ehrenamt	Seite
Zwischenbilanzkonferenz des Projektes Soziale Stadt Speyer-West Helma Rieser	20-22	Geschichte und Geschichten Werner Schilling	38
Eine neue Kultur des Alter(n)s Redaktion	22	Speyer fair wandeln Ute Brommer	38
Spende des Lions-Club Barbara Fresenius	23	Kultur	Seite
Gut Leben im Alter Dr. Dietmar Eisenhammer	24-25	Koka Fröhlich Dr. Helmut Wantur	39-40
Veranstaltungskalender Redaktion	25	Das schwarze Loch bei mir zu Hause Barbara Hintzen	41-42
Soziales	Seite	Bauch, Beine, Po Helga F. Weisse	43-44
Menschenrechte: keine Frage des Alters Claudia Mahler	26-28	Neues aus der Musikschule Bernhard Sperrfechter	44
Neue Wohnformen für Menschen mit Demenz Michael Spieß	28	Leseempfehlungen Dr. Walter Alt	45
Demenz ins öffentliche Bewusstsein rücken	29-30	Generationen Hand in Hand Ria Krampitz	46-48
		Konzert am Nachmittag R.K.	49
		Es sind die Jahre Ulla Fleischmann	49

Ein Sonnengott im
Schulhofschotter
Franz Georg Rössler

50-51

Kulinarische Ecke
AOK

67

Plakat
Artur Schütt

52

Stilblüte
Fritz Schwager

68

Lokalgeschichte

Seite

Die letzten Speyerer
Ruhestätten der jüdischen
Bevölkerung
Wolfgang Kauer

53-55

Postkarten-Edition
Katrin Hopstock

55

Lichtmess
Karin Ruppert

55

Die Baumwollspinnerei
Katrin Hopstock

56-58

Natur

Seite

Der Grünspecht
Hans U. Querfurth

59-60

Gesundheitliche Auswirkungen
Des Klimawandels
Redaktion

60

Klimawandel und die Folgen
für Speyer
Jutta Henkel

61-63

Reisen

Seite

Ein Teufelstisch in der Wüste
Rita Rössler-Buckel

64

Ein Lied geht um die Welt
Michael Stephan

65

Vater-unser-Weg
Michael Stephan

66

Verschiedenes

Seite

Mathematik-Rätsel
Walter Kaufmann

67

Rätsellösung
Walter Kaufmann

68

Auflistung der Anzeigen

Seite

Gemeinnützige Baugenossenschaft

13

Deutsches Rotes Kreuz

19

Eiscafé-Pizza De Vico

28

Weltladen Speyer

34

PAMINA betreut leben

39

Physiotherapie Matthias Richter

41

Physiotherapeut Müller-Frey

42

Beisel Hüte

43

Salier-Stift

53

Seniorenzentrum Storchenpark

69

Förderverein des Seniorenbüros

70

Stadtwerke

71

Dank an Sponsoren

72

Impressum

Redaktion: Dr. Walter Alt, Ria Krampitz,
Werner Schilling

Herausgeber: Seniorenbüro Speyer, Maulbron-
ner Hof 1A, 67346 Speyer, Tel. 06232/621050,
E-Mail: Ria.Krampitz@stadt-speyer.de

Layout: Seniorenbüro

Titelbild: Kloster St. Magdalena „Generationen
Hand in Hand“ hier: Schwester Angelica Henrich
(83) und Schwester Maria Gratia

Fotos: privat S. 4, 5, 6, 8, 12, 24, 30, 31, 62, 63;
Petra Steinbacher S. 14, 15, 16, 17, 18, 22, 35,
48, 61, Georg Spatz S. 22, 36, 48, 51; Barba-
ra Fresenius S. 23; Anne Ludwig S. 46, 47,
Fritz Ludwig S. 46, Nadine Kaufmann s. 47,
Dr. Michael Fritsch S. 47, Nadine Zimmer-
mann S. 47, Ingeborg Spatz S. 48, Franz
Georg Rössler S. 50, 51, Stadtarchiv S. 56,
57, 58, Rita Rössler-Buckel S. 64, Michael
Stephan S. 65, 66, Dr. Walter Alt S. 60

Druck: Druckerei Robert Weber Offsetdruck,
Otterstadter Weg 48, 67346 Speyer

Nachruf

Ein Journalist mit Format

Ferdinand Schlickel ist tot



Ferdinand Schlickel war ein Mann der ersten Stunde im Seniorenbüro. Mit seinem großen Wissen und Können hat er unsere Öffentlichkeitsarbeit gestaltet und mitentwickelt. Ein Journalist seines Formates an der Seite zu wissen, hat Sicherheit gegeben und die Gewissheit vermittelt, dass die Qualität der Ergebnisse ein hohes Niveau haben. Die Inhalte, die er in unsere Arbeit einbrachte, seine Gedanken, sein Rat waren eine Bereicherung.

Die Idee, eine eigene kleine Zeitschrift für das Seniorenbüro zu entwickeln, um über die Arbeit des Seniorenbüros zu berichten, entstand in der Diskussion mit Ferdinand Schlickel. Hier brachte er sein journalistisches Können in Bezug auf die Inhalte, aber auch auf das Layout voll ein. Die erste Ausgabe von „aktiv dabei“ konnte so im Januar 1994 erscheinen. Nach und nach wurde der Um-

fang unserer Zeitschrift immer größer und das Layout veränderte sich mehrmals. Aber immer war es Ferdinand Schlickel, der beratend zur Seite stand.

Er war ein ganz seriöser Journalist, der genau und sorgfältig gearbeitet, recherchiert und am Ende nochmals alles Korrektur gelesen hat, bevor er etwas zur Veröffentlichung frei gegeben hat. Fehler waren nicht akzeptabel, da hat er keinen Spaß verstanden. Die Angaben seiner Quellen waren ihm eine Selbstverständlichkeit, ein journalistisches Grundprinzip, das heute leider immer öfter verletzt wird. Viele seiner wertvollen Artikel beinhalteten eine Aufarbeitung der Speyerer Lokalgeschichte. Ein Bereich, der ihn besonders interessierte. Einige dieser Arbeiten konnten wir auch in unserer Zeitschrift „aktiv dabei“ veröffentlichen und sie somit bereichern. Bei aller Ernsthaftigkeit, mit der Ferdinand Schlickel seine Artikel schrieb, war er es aber auch, der darauf achtete, dass der Humor in unserer Zeitschrift nicht zu kurz kommen sollte. In seinen Glossen brachte er in wunderbarer Weise zum Ausdruck, wie gut er beobachten und uns den Spiegel vorhalten konnte. Ferdinand Schlickel genoss auch im Seniorenbüro eine große Anerkennung. Er selbst blieb immer bescheiden. Es war nicht sein Stil, seine Erfolge hervorstellen. Ferdinand Schlickel vertrat seine Sache, hatte eine klare Haltung, die er auch dann vertrat, wenn es unbequem wurde, denn Ungerechtigkeiten haben ihn empört.

Auch nachdem Herr Schlickel aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr so aktiv an unserer Zeitschrift mitarbeiten konnte, gab er gerne seinen Rat weiter, der mir auch wichtig war.

Für mich persönlich war Ferdinand Schlickel ein Vorbild, den ich geschätzt und von dem ich viel gelernt habe. Dafür bin ich ihm sehr dankbar. Ferdinand Schlickel starb am Samstag, 16. November 2013. Ein großer Verlust für seine Frau, seine Kinder und Enkelkinder, für uns alle. Er fehlt.

Ria Krampitz



Dr. Heinz Danner (1917-2013)

Am 5. Oktober 2013 ist Dr. Heinz Danner im Alter von 96 Jahren verstorben. Ein langes, erfülltes Leben ging zu Ende.

Bekannt war er als Arzt in Speyer, aber auch über seinen ärztlichen Wirkungsbereich hinaus als Verfasser von Erzählungen. Auch stimmungsvolle Lyrik kennen wir von Heinz Danner.

Geboren 1917 in Germersheim absolvierte er Schulzeit und Abitur, musste aber als junger Mann im Zweiten Weltkrieg, wie so viele andere, bis 1945 Wehrmachtsuniform tragen. Nach dem Krieg studierte er Medizin in München, Heidelberg, Marburg und Münster. An der Universität Münster legte er das medizinische Staatsexamen ab und promovierte zum Doktor der Medizin. An einer Klinik bei Oldenburg wurde er zum Facharzt für innere Medizin ausgebildet.

Als junger Arzt interessierte er sich während einer fachinternistischen Ausbildung aber auch für seelische

Störungen und besonders für körperliche Krankheitssymptome, die eine psychische Ursache haben. Psychosomatische Leiden seiner Patienten beschäftigten ihn Zeit seines Lebens und nahmen immer einen bevorzugten Platz auf der Palette seines Therapieangebotes ein. Seinen Patienten empfahl Dr. Danner oft das autogene Draining, eine auf Autosuggestion beruhende Entspannungsmethode, wozu er seine Patienten hervorragend anzuleiten verstand. Auch besaß er die Fähigkeit, therapeutische Hypnosен durchzuführen. Von 1952 bis 1977 war Dr. Danner Chefarzt der internistischen Abteilung des St. Vinzentiuskrankenhauses in Speyer.

Im Ruhestand konnte er sich seiner Neigung zum Schreiben widmen. Außer Gedichten entstanden auch zahlreiche Erzählungen, in welchen oft der Süden Frankreichs, die Provence und die Mittelmeerküste eine besondere Rolle spielen. Antibes und die Cote d'Azur war eines der Lieblingsziele seiner Reisen und Sommeraufenthalte.

Mit einer Treuhandstiftung, die seinen Namen trägt, hat sich Dr. Danner mit einem ansehnlichen Betrag in die Kulturstiftung der Stadt Speyer eingebracht.

Im Alter beeinträchtigten ihn eine zunehmende Schwerhörigkeit und ein allmähliches Nachlassen der Sehkraft. Über die damit einhergehende Schwierigkeit, mit seinen Mitmenschen und Freunden zu kommunizieren, hat er oft geklagt. Da er stets selbständig und autark bleiben wollte, lebte Dr. Danner bis 2012 in seinem eigenen Haus. Als schließlich Heimpflege erforderlich wurde, äußerte er immer wieder, wie schlimm er es empfinde, von anderen Menschen abhängig zu sein.

Bis zuletzt von den mit zunehmendem Alter oft einhergehenden geistigen Beeinträchtigungen verschont, starb er im gesegneten Alter von 96 Jahren.

Dr.med. Walter Alt

Eine Frau, die zupackt

Gespräch mit Margarete Boiselle-Vogler



Margarete Boiselle-Vogler, geboren am Pfingstmontag 1922 in Speyer, ist eine selbstbewusste und optimistische Frau, die zupacken kann. Offen berichtet sie aus ihrem Leben.

Wie haben Sie Ihre Kindheit erlebt?

Meine Kindheit war schön. Ich hatte wunderbare Eltern. Mein Vater hat sich einen Sohn gewünscht. Ist ja verständlich. Aber es war ein Mädchen. Es hat sich in späteren Jahren, schon in der Schulzeit gezeigt, dieses Mädchen war Vaters Sohn und Mutters Tochter (lacht).

War das nicht schwer für Sie?

Nein, gar nicht. Meine Mutter sorgte dafür, dass ich den richtigen

Schulabschluss bekam. Sie hat mich den bildenden Künsten zugeführt. Ich ging in die Ballettstunde und durfte Klavierstunden nehmen. Es ist doch für das weitere Leben ganz wichtig, dass man nicht einseitig erzogen wird. Ich hab das auch wirklich mit Dank angenommen. Mein Vater hat mich auf das öffentliche Leben vorbereitet. Darauf, dass nicht immer alles eine Schokoladenseite hat, sondern dass man im Leben was tun muss.

Und das haben Sie gemacht.

Ja

Sie haben gesagt, die Kindheit war wunderbar. Was war denn so wunderbar?

Ich hatte Vater und Mutter, die nie stritten. Es war immer eine Harmonie. Es wurde alles abgesprochen und mein Vater war natürlich der Patriarch. Aber meine Mutter war ihm eine gute Beraterin und hat immer dafür gesorgt, dass in ihrem Teil alles gut lief und sie hat die Finanzen verwaltet. Da hat er sich ganz auf meine Mutter verlassen.

Wo sind Sie zur Schule gegangen?

Ich bin vier Jahre zur Grundschule gegangen und zwar in die Roßmarktschule. Da waren nur Mädchenklassen. Mein erster Lehrer war der Lehrer Rödelsberger. Vergesse ich nie. Und da gab's noch ein bisschen Patsche, wenn man nicht gehört hat. Aber trotzdem war er ein guter Lehrer.

Und von da aus kam ich in das städtische Mädchenlyzeum, in der Hagedorngasse. Dort musste man noch Schulgeld bezahlen.

Das bedeutete, nicht alle konnten ihre Töchter in diese Schule schicken, weil sie das Geld nicht hatten.

Es war zwar nicht viel. Es waren 20

Reichsmark.

Sicher gab es Familien, die das Schulgeld trotzdem nicht zahlen konnten.

Da war zum Beispiel Luise Herklotz. Sie brauchte kein Schulgeld zu zahlen. Sie war sehr begabt, gerade in Deutsch. Wir sahen immer mit Schrecken, wenn unsere Deutschlehrerin Frau Funk, mit einem Heft im Deutschunterricht erschien, dann wussten wir, jetzt kriegen wir wieder einen Aufsatz von Luise Herklotz vorgelesen. (lacht)

Wie lange waren Sie in dieser Schule?

Ich war die ganze Zeit im Mädchenlyzeum. Inzwischen war ich 16 Jahre und wusste eigentlich nicht, was ich nach der Schule machen sollte. Auf der einen Seite hatten wir die Landwirtschaft, auf der anderen Seite hatte mein Vater schon mit Kies angefangen. Dann dachte ich, Algebra, Chemie und Physik, ich weiß nicht, ob das meine Zukunft ist und ging darauf in die Handelsschule im Kloster St. Magdalene. Und da gab's die Schwester Theofana. Sie war aufgeschlossen und sie ging mit uns Schlittschuh fahren. Sie rannte mit uns die 100 Meter. Sie war einfach Spitze.

Sie war ganz weltoffen.

Ja. Sie hat die Schule verkörpert. Wie schön das war.

Das ist ein sehr schönes Beispiel dafür, was für eine wichtige Rolle Lehrer spielen.

Nun in meiner Lyzeumzeit waren wir eine große Klasse und die frechste. Wir waren wirklich ungezogen. Aber nur, weil wir eine Klassenlehrerin hatten, die wir nicht mochten. Sie hat es mit uns Schülern nicht verstanden. Und deswegen waren wir neben dem Direktorat und wie oft stand der Direktor List, der damals

Schuldirektor war, in unserem Klassenzimmer und es gab dann Direktorratsarrest. Wir haben diese Lehrerin richtig fortgeekelt und zum Schluss hat sie uns doch leidgetan.

Dann kam Frau Schleicher, eine hervorragende Lehrerin und alles hat sich erübrigt. Sie hat es verstanden, den Unterricht interessant zu gestalten und dies hat uns sehr beeindruckt. Auch dieser gegenseitige respektvolle Umgang miteinander, war neu. Wir haben sie verehrt. Von da an brauchte kein Direktor mehr zu kommen. Wir waren die bravste Klasse der Schule.

Und nach der Handelsschule, was haben Sie dann gemacht?

Zur Handelsschule ging ich eigentlich nur, um Buchhaltung, Schreibmaschine, Kurzschrift, auch englische Kurzschrift, zu lernen. Irgendwie habe ich gefühlt, das brauche ich irgendwann. Ja, und dann war im März 1939 für mich die Schule zu Ende. Damals hat man nicht im August aufgehört, sondern im Frühjahr. Ich war erst mal einige Zeit zu Hause und dann brach der Krieg aus und dann war alles ganz anders.

Wie haben Sie das erlebt, als es hieß es ist Krieg?

Als ganz schrecklich. Eine Folge aus diesem Erlebnis Krieg war, dass ich hab später, als mein Kind unterwegs war, gebetet, dass es kein Sohn wird. Nicht für ein paar Verrückte ein Kind auf die Welt setzen, das dann später durch diese Leute geopfert wird. Das wollte ich nicht.

Sie haben 1954 auch eine Tochter bekommen.

Ja und als die Hebamme, um 5.10 Uhr morgens, mir das Kind auf die Brust legte, hat sie gesagt: Frau Boiselle hier haben sie ihr blondes Mädchen (lacht).

Und wie ging es weiter, nachdem der Krieg ausgebrochen war?

8 aktiv dabei

Ach das war so eine Idee, wie ich mit der Schule 1939 fertig war, dachte ich, na ja Landwirtschaft, das würdest du machen. Dann gab's ja im 3. Reich eine Kolonialschule in Rendsburg und da hab ich mich, ohne meine Eltern zu fragen, dort gemeldet.

Was war das für eine Schule?

Die Deutschen waren doch früher in Deutschsüdwestafrika, dem heutigen Namibia. Und unsere damalige Regierung hatte eine Kolonialschule, für zukünftige Farmer. Da dachte ich, du könntest mal Farmerin in Afrika werden. Man lernte in der Schule schreinern, Schlossern, mauern, alle Handwerke, die mich interessiert haben. Das waren so Träume. Das hat sich ja alles durch den Krieg erledigt.

Und nun hatten wir Krieg. Das erste, was mein Vater machte, er hat sofort aufgehört mit seinem Kiesgeschäft und hat gesagt: Wir brauchen jetzt keinen Kies, sondern wir müssen sehen, dass wir unsere Bevölkerung ernähren können.

Es gab damals das städtische Hofgut, in der Rheinhäuser Straße. Herr Ott war der Direktor und somit zuständig für alle städtischen Geländer der Stadt Speyer. Er wollte das Gelände links der Austraße mit Wiesen anlegen, weil die Bauern die gepachteten Äcker zurückgegeben haben, weil sie ständig bei Hochwasser überschwemmt waren und somit die komplette Ernte vernichtet war. Da hat mein Vater gesagt: Was haben wir von Wiesen? Die sind doch ständig unter Wasser. Mein Vater hat da Drainagen eingebaut, hat das ganze Gelände entwässert, hat es dann bewirtschaftet und Zuckerrüben, Kartoffeln, Weizen immer in Fruchtfolge, angebaut. Da war er ja wirklich stolz. Mit Recht, zu sagen, ich hab das Gelände für die Ernährung

zurückgewonnen.

Haben Sie da geholfen, während des Krieges?

Ja, natürlich. Ich bin ja Bulldog gefahren (lacht). Und habe, soweit ich konnte, mit dem Bulldog im Feld mitgeholfen.

Aber sie dürfen nicht vergessen, wir haben sehr viel Handarbeit leisten müssen. Und das war schon schwere Arbeit. Dazu fällt mir gerade der Anbau der Zuckerrüben ein. Die Zuckerrüben wurden ausgesät und dann standen ganz viele Pflanzen ganz dicht nebeneinander in einer Reihe und mussten dann mit einer Hacke auf einen bestimmten Abstand gebracht werden.

Dann standen vielleicht nur noch zwei, drei Pflänzchen. Und ein paar Tage später wurde eine Auswahl getroffen, so dass am Schluss immer eine Pflanze in einem bestimmten Abstand zur anderen stand.

Dieses war die schwerste Arbeit. Nach kurzer Zeit hatte man Kreuzschmerzen durch das ständige Bücken und dann ging es auf den Knien weiter.

Bei hartem schwerem Boden banden wir uns Säcke um die Knie. Das war eine



schwere und unbeliebte Arbeit. Heute macht dies eine Maschine. Es lebe der Fortschritt!

Da war ein Erlebnis mit dem Bulldog. Gleich am ersten Tag des Kriegsausbruches musste unser Fahrer einrücken. Dann kamen zwei, drei zum Aushelfen und jedes Mal war der Bulldog kaputt, ohne Öl gefahren usw. Dann hat mein Vater gesagt: Er wird verkauft. Und tatsächlich war an einem Nachmittag ein Interessent da. Er ging mit meinem Vater um den Bulldog mit den zwei Anhängern herum. Da kam ich dazu und dachte, was macht der denn? Ging zu meiner Mutter und fragte: Was macht Vater denn da draußen? Ja, der Vater verkauft den Bulldog mit Anhänger. Dann ging ich raus (lacht) ich erinnere mich heute noch und habe wirklich geschrien. Der wird nicht verkauft. Mein Vater sah mich an und sagt: Fährst Du? Ich antwortete mit: Ja. Gerade war ich 17. Und es war ja schon Krieg und alle Fahrzeugbesitzer mit ihren Fahrzeugen waren dienstverpflichtet. Das heißt, wenn ein Fahrzeug gebraucht wurde, musste es zur Verfügung stehen. Gleich sonntags, das war zwei, drei Tage darauf, kam der Anruf von der Fahrbereitschaft, sie müssen einen Waggon Kohle ausladen für die Filzfabrik Hess. Da sagte mein Vater: Und jetzt? Was machen wir? Da hab ich gesagt: Jetzt laden wir aus (lacht). Meine Mutter sagte: Aber nur wenn der Vater mitgeht. Ja gut, das waren 300, 400 Tonnen Kohlen im Waggon. Die Fracht haben wir dann ausgeladen, die Mörschgasse über den Eselsdamm zur Firma Hess.

Am nächsten Tag kommt die Polizei. Sie haben gestern einen Waggon ausgeladen. Ja haben wir. Ja, hat ihre Tochter einen Führerschein? Nee. Ja, dann kann sie ja auch nicht fahren. Ja aber, hab ich gesagt, es muss doch der Waggon ausgeladen werden und es war doch niemand da, wer hätte den ausladen sollen. Ohne Führerschein geht

es nicht. Sie müssen den Führerschein machen. Aber wir sehen ja die Notwendigkeit ein. Wenn ihr Vater bürgt, wenn sie einen Unfall machen, dass er eintritt, dürfen sie so lange fahren, bis sie den Führerschein haben. Mein Vater stimmte zu und das machte ich dann. Mein Vater hatte großes Vertrauen in mich in mich gesetzt und ich habe binnen kurzer Zeit den Führerschein Klasse 2 für LKW gemacht. Ich war ja ganz stolz, als mir der Ingenieur den Führerschein überreichte und er sagte dann: Sagen sie ihrem Vater einen schönen Gruß, er kann sie allein schicken. Ach da war ich aber stolz. Durch das Bulldogfahren lernte ich die Vorderpfalz kennen. Als ich das erste Mal in Jockgrim Tabak laden musste, kam ich da hin, auch nur Frauen, wir hatten ja Krieg. Diese haben dann gefragt: Haben sie niemand sonst dabei? Nee. Ja haben sie schon mal Tabak geladen? Um Gotteswillen, wie lädt man denn Tabak? Also auch wieder beherzte Frauen, die mir gezeigt haben, wie Tabak geladen wird.

Dann hab ich gelernt Ziegeln zu laden, nicht einfach! Die Ziegel musste ich in Wiesloch abholen, ich transportierte Kalk, Zement, Weizen Zuckerrüben und vieles mehr. Wir waren meist nur Frauen zum Be- und Entladen. Wir mussten die Männer ersetzen. Und das hat uns vielleicht auch irgendwie gestärkt. Wir wussten, jetzt sind wir Frauen da, die Arbeit muss gemacht werden, also greifen wir zu – machen wir.

Und Sie mussten Entscheidungen fällen.

Auch. Das war nicht so einfach.

Wie sind Sie dann in die Politik gekommen?

Dazu muss ich etwas ausholen! Durch die vielen Flüchtlinge hatten wir Wohnungsnot. Es mussten Wohnungen gebaut werden und so entschloss ich mich zusammen mit meinem Vater 1949 den Kiesbetrieb wieder aufzunehmen. Ich bekam meine ersten Aufträge und war dadurch jeden Tag auf

verschiedenen Baustellen. Da sah ich, wie die Bauarbeiter den Kies hochzogen zum Mischen oder mit kleinen Maschinen mischten, um dann den Beton mit dem Schubkarren in die Fundamente zu verteilen. Ich sah, wie die Leute schwer arbeiten und das bei schlechtem Lohn, da sagte ich mir: „Das muss sich ändern!“ Das war Grund, warum ich 1953 in die sozialdemokratische Partei eingetreten bin. Diese Partei war mir der Garant, dass sich das ändern würde.

Waren Sie da als Frau akzeptiert?

Ja. Die Männerwelt war zuerst überschattet, wenn ich als Frau mit dem Bulldog und Anhänger mit Kies ankam. Heute steigt ja kein Fahrer mehr aus dem Auto, um Kies abzuladen. Man drückt einen Knopf, dann geht der Kipper hoch. Ich musste aussteigen und dann mit zwei Händen den Kies abdrehen.

Sie sind jetzt dieses Jahr 50 Jahre im Stadtrat. Eine lange Zeit. Da gab es am Anfang sicher nicht viele Frauen im Stadtrat?

Nein. Wir, die SPD, hatten damals zwei Frauen im Rat und ich glaube, die CDU auch zwei.

Die Wählergruppe und FDP hatten noch keine. Heute sind wir 16 Frauen

Aber sie haben sich durchgesetzt.

Ja, ich bin eingetreten in die Partei ohne dass ich ein Amt wollte. Irgendwann im Jahr 1959 begegnete mir mein damaliger Parteivorsitzender, Heiner Oppinger und sagte zu mir: Warum kommst du nicht zu den Abenden der SPD Frauengruppe. Ach, sagte ich, ich bin doch gerade am Werk aufzubauen und habe eigentlich für Politik gar keine Zeit. Nah, hat er gesagt, ich hole dich zum nächsten Frauenabend ab. Das hat er gemacht. Und da war wirklich das Nebenzimmer im

Gambrinus, voll besetzt mit Frauen. Ich hab nur so gestaunt. Das war auch sehr interessant und alle vier Wochen war ein neues Treffen. Das nächste Mal hat er mich wieder mitgenommen und beim dritten Mal, war Wahl und ich bin dann gleich in den Vorstand der SPD Frauen gewählt worden. Dann ist man eigentlich schon mit einem Fuß dabei.

Das ging also ganz schnell.

Dann, kurz drauf, war die Jahresversammlung der Partei mit Neuwahlen. Da kam ich auch gleich in den Vorstand und dann war ich dabei.

Und sind immer noch dabei. Haben Sie so was wie Frauensolidarität erlebt? Oder würden sie sagen, Solidarität habe ich erfahren, aber nicht speziell Frauensolidarität.

So ist es. Es war am Anfang schon schwierig. Sagen wir mal, die Frauen waren eigentlich Vorzeigefrauen. Da war die Anna Schmidt, die war vor allem in sozialen Ausschüssen tätig.

Meine ersten Ausschüsse waren Stiftung-, Krankenhaus- und Kulturausschuss.

Aber man musste wirklich mit guten Ideen kommen, um überhaupt gegenwärtig zu sein.

Haben die Frauen sich da zusammengeschlossen, um gemeinsam zu überlegen, wie schaffen wir das unsere Ideen einzubringen?

Gemeinsam. Das war von vornherein selbstverständlich, dass wir zu Wort kommen und dass wir mitreden. Deswegen waren wir ja im Rat. Ich war nicht im Rat, um nur still da zu sitzen, sondern, wenn ich schon dabei bin, will ich auch mitreden.

Sie sind eine sehr selbstbewusste Frau. Frauen ihrer Generation hatten es ja nicht so einfach. Frauenrechte sahen noch ganz anders aus.

Da haben Sie recht.

Was meinen Sie, ist für Sie die beste Entwicklung, wenn Sie zurückschauen, was sich verbessert hat für die Frauen.

Wenn ich daran denke, wie wir für die Frauenbeauftragte gekämpft haben oder das Frauenhaus oder das Seniorenbüro... Ich will mal so sagen, die Frauen haben es von sich aus geändert. Sie sind selbstbewusster geworden. Sie haben sich ihr Mitspracherecht erkämpft.

Haben sich die Frauen verändert?

Ja, Gott sei Dank. Die Zeiten von Lieschen Müller sind vorbei. Wir beanspruchen unseren Platz in der Gesellschaft, unsere Gleichberechtigung. Und die jüngere Generation, die hat ja alles nicht mehr so erlebt. Aber sie wissen nun, im Leben muss man seine Frau stehen, wenn man vorwärts kommen will. Also wir brauchen unser Selbstbewusstsein, unser Wissen und Können, auch heute noch.

Haben das die heutigen jungen Frauen?

Oh ja. Aber das kann ich nun wieder nicht verallgemeinern. Man muss immer sehen, wie ist eine Frau ausgestattet. Hat sie das Vermögen, um sich so durchzusetzen oder will sie lieber die Familie haben. Also das muss man schon differenzieren. Aber die jungen Frauen, die wissen heute was sie wollen.

Wie konnten Sie alles verbinden? Sie haben auch Familie, haben sich um das Geschäft gekümmert und waren politisch aktiv.

Erstens war die Familie und zweitens der Beruf und drittens die Politik, die mich sehr beansprucht hat. Das habe ich auch vorher mit meiner Familie besprochen. Es war dann nicht allzu schwer, denn ich war nicht allein. Mein Mann und meine Mutter waren da und es gab auch noch

meine Schwiegereltern. Alle haben sich rührend um meine Tochter gekümmert, wenn ich nicht da sein konnte. Das war sehr oft der Fall. Aber Gott sei Dank ist sie ja gut geraten (lacht). Ja, es war trotz der familiären Unterstützung schwierig ein Geschäft aufzubauen, mit einem kleinen Kind im Hintergrund und Politik. Du willst doch als Mutter nichts verkehrt machen und das Kind soll ja auch nichts entbehren. Also entbehrt hat meine Tochter sicher nichts. Aber manchmal hätte ich mir gerne mehr gemeinsame Zeit gewünscht.

Sind Sie zufrieden?

Ja. Ich meine im Nachhinein würde man vielleicht manches anders machen. Das geht jedem so. Meine Tochter sagt immer: Mutter, was vorbei ist, ist vorbei. Immer nach vorne.

Das hat sie von Ihnen.

(lacht)

Wie stehen Sie zu Ihrem eigenen Älterwerden? Fällt es ihnen schwer?

Manchmal schon. Man ist vor allem nicht mehr so beweglich. Im Geist, Gott sei Dank, ja. Aber wissen Sie, wenn sie früher eine gute Sportlerin waren und plötzlich funktioniert das Gehwerk nicht mehr so richtig, also da ist man schon manchmal traurig. Dann denke ich, warum muss das jetzt so sein. Auf der anderen Seite, muss ich sagen, der Geist ist noch in Ordnung und ich geh auch mit der Zeit und das ist eigentlich schön. Und ich bitte den lieben Gott wirklich jeden Abend darum, wenn er mir noch einige Jahre schenken will, dass ich doch so wie jetzt eigentlich bleiben möchte.

Sie sind ja wirklich eine sehr muntere Frau. Waren Sie schon mal ernsthaft krank?

Nein. Ich war im Krankenhaus, da hat man mir den Blinddarm rausgenommen und wie meine Tochter auf die Welt gekommen ist.

12 aktiv dabei

Ja gut, dann habe ich ja beide Hüften neu. Aber das ist ja heute etwas Alltägliches (lacht).

Sie haben gesagt, Sie waren Sportlerin. Was für einen Sport haben Sie gemacht?

Ich war so eine Allroundsportlerin.

Wie ich in der Handelsschule war, hatten wir ja Buben dabei. Da waren welche, die haben gerudert, Hockey gespielt, Leichtathletik gemacht.

Aber ich habe gemerkt, rudern ist nicht der richtige Sport für mich. Ich bin aber Mitglied beim Ruder-Club geworden und bin es heute noch.

Dann Hockey, ja da wollte ich von meiner Natur aus ins Tor. Ich wollte die Bälle abwehren, wollt einfach helfen siegen. Ja aber da war schon eine. Das Tor war besetzt. Das war aussichtslos. Da habe ich das auch gelassen.

Dann war 1936 die Olympiade. Was hat man damals gehabt, um die Olympiade mitzuerleben, nur das Radio. Ich weiß noch, ich saß da am Radio und hab die Spiele verfolgt. Die Speerwerferin, Tilly

Fleischer aus Frankfurt, hat gewonnen.

Die Käthe Kraus hat den Stab verloren beim vier mal 100-Meter-Lauf. Sie war ja untröstlich und die Gisela Mauermayer hat Diskus gewonnen. Also ich war so begeistert und habe mir vorgenommen: Das mache ich auch!

Und dann hatten wir in der Klasse, Emil Scheible, der war Leichtathlet. Er hat mich dann mitgenommen zum Sportplatz am Rhein. Ich war nicht so der Typ zum Laufen. Vielleicht Kugel stoßen. Kugel stoßen ging wunderbar. Ich habe die Kugel in die Hand genommen und es hat funktioniert. 14 Tage danach, hatten wir schon das erste Sportfest. Ich habe gleich gewonnen. Und so kam ich zu Diskus und habe auch Hochsprung gemacht. Und wenn ich heute ein Bild sehe, wie ich über die Latte springe, denke ich, mein Gott toll und jetzt bist du etwas lädiert mit den Beinen.

Das kann man dann gar nicht fassen! Ja, aber ich war dann ein richtiger Aufsteiger und wurde gleich zu Lehrgängen einberufen. Erst mal hier in der Nähe in Stuttgart und wie die Trainer gemerkt



haben, aus mir ist was zu machen, wurde ich zu den Olympianachwuchslehrgängen eingeladen. Kam nach Berlin, ins Olympiastadion, da haben wir trainiert. Kam nach Dresden, nach Breslau. Ja und dann hätte mir das Glück zugestanden vielleicht zur Olympiade 1940 nach Tokio zu kommen und dann hatten wir Krieg. Da waren die Sportler wieder die Leidtragenden. Sie können zehn Mal Weltmeister werden, aber Olympiasieg, ist was ganz besonderes.

1939 entschloss ich mich Tennis zu spielen und bin in den Tennisclub eingetreten und ich muss sagen, das ist eigentlich mein Lieblingssport geworden. Da bin ich heute noch Mitglied.

Sie sind wirklich eine erfolgreiche Frau in ihrem Beruf, in ihrer Arbeit, in der Politik, im Sport. Da kann man sagen: Was Sie anpacken, das wird was. Oder ist auch etwas schiefgegangen.

Zum Glück ist nichts schief gegangen. Bei

der IHK hielt ich mal einen Vortrag mit der Überschrift: Ein Leben mit Kies! Da scheint etwas Wahres dran zu sein. (lacht).

Meine letzte Frage. Was würden Sie gerne an junge Menschen weitergeben? Was wäre ihr Rat?

Wichtig ist zuerst das Elternhaus. Das Elternhaus ist die Grundlage vom ganzen Leben. Und meine Eltern waren mir Vorbild und sie waren ein gutes Vorbild. Von daher möchte ich den jungen Leuten sagen: Anzunehmen wenn die Eltern sagen, lern was in der Schule und sei aufgeschlossen, denn die Zeit geht weiter, man muss dabei sein. Man kann sich nicht einfach hinsetzen und sagen, ja mal abwarten, wie's kommt. Man muss die Initiative ergreifen, von allein geht nichts.

Das ist ein schöner Schlusssatz. Sie sind wirklich eine Frau, die Initiative ergriffen hat. Vielen Dank für das offene Gespräch und weiterhin alles Gute für Sie.

Ria Krampitz

GEMEINNÜTZIGE BAUGENOSSENSCHAFT SPEYER eG



67346 Speyer, Burgstraße 40

Telefon (06232) 6013-0

Telefax (06232) 6013-13

E-Mail: info@gbs-speyer.de

Internet: www.gbs-speyer.de

gegründet 1919

■ Vermietung ■ Eigentümergehälterverwaltung ■ Neubautätigkeit

Professor Andreas Kruse bei der Festveranstaltung in Speyer

20 Jahre Seniorenbeirat und 20 Jahre Seniorenbüro



In beeindruckender Weise begeisterte Professor Andreas Kruse die anwesenden Gäste. In seiner freien Rede, die neben gerontologischen Forschungsergebnissen geschmückt mit Gedichten und Zitaten von Philosophen war, verzauberte er die anwesenden auch mit seinem Klavierspiel. „So eine Festveranstaltung habe ich noch nie erlebt“, so eine der Seniorinnen.



Im Anschluss an den Festvortrag waren die Gäste zu einem kleinen Empfang eingeladen. Bei guter Stimmung wurden Gedanken zu dem Gehörten ausgetauscht und die Dokumentation „Eine neue Kultur des Alter(n)s“ verteilt.

Große Seniorenbüro-Familie feiert

150 Gäste beim 20-Jährigen und 15. Geburtstag des Fördervereins in der Stadthalle

Der Nachmittag geriet zum üppigen Dank an alle, die in der großen Seniorenbüro-Familie ihren Beitrag dazu leisteten oder noch leisten, dass die vor 20 Jahren gegründete Einrichtung sich so im soziokulturellen Leben der Stadt Speyer so stark etabliert hat. 20 Jahre Seniorenbüro und 15 Jahre Seniorenbüro-Förderverein boten hinreichend Anlass zu einer Feierstunde. Im kleinen Saal der Stadthalle kamen hierfür rund 150 aktive Senioren sowie Frauen und



Männer der ersten Stunde zusammen. Mit dem Seniorenbüro ganz eng verbunden ist ein Name: Ria Krampitz hat mit großem Engagement die zunächst für drei Jahre als Versuchsballon gestartete Einrichtung der Stadt zum Laufen gebracht und mit viel Leben gefüllt. Sie darf zu Recht stolz sein auf das unter ihrer Regie Erreichte. Fünf Jahre nach Seniorenbüro-Beginn gründete sich der Förderverein, deren Vorstand sich die Unterstützung der Seniorenbüro-Aktivitäten auf die Fahne geschrieben hat. Förderkreis-Vorsitzender Michael Stephan und seine Mitstreiter halfen kräftig mit, das kleine Jubiläumsfest auf

die Beine zu stellen und auch die Finanzierung abzusichern. Dies gelang mit Hilfe einiger Sponsoren. Stephan nannte an deren Spitze Sparkasse und Volksbank, Getränkepyramide Zimmermann, Fruchthandel Langknecht, Domhof- und Eichbaum-Brauerei.

Dass der Dank an die ehrenamtlichen Seniorenbürohelfer so üppig ausfiel, war dem großartigen Einsatz von Traudel und Roland Steiner zu verdanken. Unter ihrer Regie hatten fleißige Hände ein riesiges



Büffet aufgebaut, das schon von der Optik her ein Volltreffer war und jeder nach Herzenslust seinen Teller mit Wurst, Käse, Frikadellen und leckeren Salaten füllen konnte. Zum Abschluss gab's für alle frischen Obstsalat mit Vanillesoße.



Das Erzählcafé gehört zu den festen Größen und erfreut sich Monat für Monat

bleibender Beliebtheit. Mit Startschuss 1993 macht sich Walter Goldschmidt hier sehr verdient.

Dem „Mann der ersten Stunde“ galt der erste herzliche Dank der Seniorenbüro-Leiterin, die sich auch freute, Margarete Boiselle-Vogler begrüßen zu können. Die Unternehmerin und SPD-Stadträtin war im Herbst 1993 beim ersten Erzählcafé Gast. Krampitz hatte auch Dankpräsenten für Magdalena Siladji, Ingeborg Schäfer-Siebert, Elfriede Förster und Hans Gruber, die alle von 1993 an tatkräftig mit Aufbauarbeit geleistet und sich so Verdienste um die Speyerer Seniorenarbeit erworben haben, wie ausführlich in der Jubiläumsdokumentation „Eine neue Kultur des Alter(n)s“ nachgelesen werden kann.



Mit Weinpräsenten bedankte sich auch Vorsitzender Michael Stephan bei den aktiven Mitgliedern des Vereins der Freunde und Förderer des Seniorenbüros. Zuerst bei Dr. Ernst Ruppert, 1998 einer der Gründerväter des Fördervereins. Aber auch bei Margarete Boiselle-Vogler, Brigitte und Andreas Lutz, die ebenfalls seit 15 Jahren dem Verein die Treue halten. Stephan dankte besonders

Barbara Fröhlich, die für den Verein die gesamte Büroarbeit erledigt. Und er vergaß auch seine rührigen Vorstandskollegen nicht. Mit im Führungsteam sind Bänker Hans-Jürgen Bender, Christel Lehr, Ursula Vorholz, Roland Steiner, Herbert Gundel und Dr.

Dieter Rauschelbach.



Alle Seniorenbüro-Mitarbeiter nutzten den von der elfjährigen Luise mit einigen Saxophon-Etuden umrahmten Nachmittag zum Gedanken- und Erfahrungsaustausch.

Werner Schilling



Augen auf und aktiv werden

Gesprächsrunde des Seniorenbüros zur Pflege und Versorgung in Speyer-West

26 Bewohnerinnen und Bewohner des Stadtteils Speyer-West trafen sich am 29. Oktober zu einer Gesprächsrunde in der Quartiersmensa, um über Pflege und Versorgung in ihrem Stadtteil zu diskutieren. Es war bereits die zweite Bürgerbeteiligung dieser Art, die das Speyerer Seniorenbüro unter der Leitung von Ria Krampitz organisiert hatte. Diese Veranstaltungsreihe, die Krampitz nach und nach in allen Stadtteilen durchführt, soll die Wünsche und Bedürfnisse der Senioren erfragen. Danach wird eine Auswertung zeigen, welche Gemeinsamkeiten es gibt, aber auch, wie die Stadtteile unterschiedliche Bedürfnisse prägen.

Lange selbständig bleiben

In drei Gesprächsgruppen, die von Karin Hille-Jacoby, Pfarrer Bernhard Linvers und

Dr. Markus Lamm moderiert wurden, ging es zunächst um die Frage, was notwendig ist, um möglichst lange ein selbständiges Leben in Speyer-West führen zu können – auch, wenn einiges alters- oder krankheitsbedingt nicht mehr so leicht fällt. Sehr wichtig war den Teilnehmerinnen und Teilnehmern eine gute Versorgung mit Geschäften und Ärzten sowie Mobilität, angefangen vom Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs mit genügend Haltestellen über Fahrdienste bis hin zur besseren Einstellung von Grünphasen der Ampeln.

Auch ganz alltägliche Tätigkeiten im Haushalt wie Kehren, Wäsche waschen oder Treppen putzen können einmal zu viel werden. Dann wäre es wünschenswert, dass eine gut funktionierende Nachbarschaftshilfe unterstützt. Auch Pflegedienste wurden genannt – doch sollten diese auch auf die Bedürfnisse der Betroffenen



eingehen. Eine Anlaufstelle mit einem Angebot wie ein Bürgerbüro, mit vielen Informationen und einem Ansprechpartner, stand ebenfalls auf der Wunschliste der Gesprächsgruppen, die sich für diesen Zweck die Quartiersmensa vorstellen konnten.

Was gut ist – und was noch besser werden kann

In ihrem Stadtteil Speyer-West fanden die Bürgerinnen und Bürger vieles rundum gut. Sie lobten die Quartiersmensa, den Nachbarschaftsverein der Baugenossenschaft, das gerade neu gestaltete Woogbachtal und den Berliner Platz, nutzen gerne den Einkaufsdienst der GBS und AWO sowie „Sophie der Laden“. Angebote für die jüngere Generation kamen ebenfalls sehr gut an, wie das Jugendcafé-West, die Frühen Hilfen und K.e.k.s..

Doch auch mindestens so viele Verbesserungsmöglichkeiten kamen zur Sprache. Mehr gut erreichbare Geschäfte und ein Internetcafé in Speyer-West forderten die einen, einen Abholdienst die anderen. Änderungen sollten besser bekanntgegeben werden, und generell sei bei Informationen eine größere Schrift von Vorteil für die Senioren. Weitere Anregungen bezogen sich auf die Straßen und den Verkehr, so fanden etliche beispielsweise den Fußgängerweg beim AWO Seniorenhaus Burgfeld nicht optimal, außerdem solle die Burgstraße beruhigt werden und grundsätzlich fehle es an vielen Stellen an Abflachungen der Bürgersteige, die das Überqueren der Straßen mit Rollatoren erleichtern.

Augen auf: Was jeder selbst tun kann

Schließlich stellte Krampitz die Frage, was jeder selbst dazu beitragen könne, um das Quartier noch lebens- und

liebenswerter zu gestalten. „Sich informieren, einbringen und Hilfe anbieten“, schlugen Bewohnerinnen vor, zum Beispiel bei Behördengängen. Das Übernehmen von Patenschaften, Nachhilfeunterricht und ein Babysitterdienst könnten andere ebenfalls entlasten. Positiv nahmen die Gruppen den Gedanken auf, im Rahmen der Nachbarschaftshilfe der GBS auch für Nichtmitglieder einzukaufen. Eine weitere Idee war es, selbst Kurse anzubieten, beispielsweise einen Strickkurs in der Quartiersmensa oder einen Kinderkochkurs in einer Kita.

Es sei gar nicht so schwierig, etwas für ihren Stadtteil zu tun, davon waren die Teilnehmenden am Ende überzeugt: „Einfach Augen aufhalten und Rückmeldung geben, wo's fehlt“.

Petra Steinbacher

Weil Zuhause mein Leben ist.
Testen Sie uns, mit unseren:

- Menüservice
- Hausnotrufservice



**Deutsches
Rotes
Kreuz**

Kreisverband Speyer e.V.
Telefon 0 62 32 / 60 02-0

Zwischenbilanzkonferenz des Projekts Soziale Stadt Speyer-West

Eine Bürgerin berichtet

Wie war es, als wir mit unserer Familie 1967 in das Burgfeld zogen?

An der Ecke Eugen-Jäger-Straße - Christian-Dathan-Straße gab es eine Metzgerei, auf der anderen Seite einen Laden, der uns mit Lebensmitteln versorgte. In der Mitte der Eugen-Jäger-Straße befand sich ein Milchladen. Wir holten dort noch die Milch mit der Milchkanne.

Der Berliner Platz war eine große Wiese. Diesen durchzog ein etwas breiterer Trampelpfad. Auf diesem gelangten wir zur Kirch St. Otto.

Das Erlichgebiet war schon ausgewiesenes Baugebiet und alles war im Aufbruch. Es wurde gebaut, was das Zeug hielt.

Der Berliner Platz entwickelte sich zu einem schönen Freizeitplatz mit einem Brunnen, Bänken zu Ausruhen, Bäumen, die Schatten spendeten und einem Kinderspielplatz.

Ärzte ließen sich in unserem Wohngebiet nieder, eine Apotheke entstand, eine Bäckerei, eine Metzgerei, ein Frisör siedelten sich in unmittelbarer Nähe des Platzes an. Die Woogbachschule war ebenfalls neu. Unsere Kinder hatten einen kurzen Schulweg über den Woogbach.

Der Woogbach mit seiner Schrebergartensiedlung und dem von altem Baumbestand gesäumten Uferweg, sowie mit dem Spiel- und Bolzplatz war und ist auch heute noch ein gerne genutzter Ort für erholsame Freizeit und Sport.

Damals lebten und wohnten wir in guter Nachbarschaft, die auch eine Gemeinschaft gekennzeichnet von gegenseitiger Hilfsbereitschaft war.

Mit den Jahren spürte man eine Veränderung in der Gesellschaft, die auch vor unserem Wohngebiet keinen Halt machte und deutlich sichtbar wurde. Es gab Vandalismus an den Kirchvorplätzen, am Berliner Platz, im Woogbachtal und am rauschenden Wasser, wo sich gegenüber die Wiese mit dem Springbrunnen befindet.

Die Stadt musste viel Geld aufwenden, um die Schäden zu beseitigen. Es ging sogar soweit, dass die Polizei regelmäßig Streife durch das Wohngebiet fuhr, um nach dem Rechten zu sehen. Bei Dunkelheit hatten viele Frauen Angst, über den Berliner Platz oder über die Woogbachbrücke an der Eugen-Jäger-Straße zu gehen.

Ein großer Teil gerade älterer Anwohner war nicht mehr zufrieden mit dem Umfeld. Es gab mitunter recht laut geäußerten Missmut.

Als nach Jahren die soziale Stadt erfolgreich in Speyer-Nord zu Ende ging und ein ähnliches Projekt seitens der Stadt unter ihrem damaligen Oberbürgermeister Schineller für Speyer-West geplant wurde, kam Hoffnung auf. Die Eröffnung des Projektes auf dem Berliner Platz war ein riesiger Erfolg. Die Bevölkerung nahm regen Anteil.

Das Programm hatte die Menschen interessiert. Es versprach Transparenz und Mitverantwortung für die hier lebenden Bürgerinnen und Bürger. Es wurde ein Miteinander von Jung und Alt eingefordert. Zur Umsetzung des Projektes wurden unterschiedliche

Arbeitsgruppen mit Vertretern aus Politik, Vereinen, kirchlichen Gruppen, Verbänden und aus dem Projekt der sozialen Stadt sowie der GEWO gebildet.

So kam ich in die Lenkungsgruppe Bauen und Wohnen. Es war eine spannende Zeit. Mit vielen Ideen und Vorschlägen wurde gerungen. Wie sollte z. B. der Umbau der Kirche St. Hedwig vorgenommen werden. Was bedeutete der Umbau für altersgerechtes Wohnen. Wie könnte die Umgestaltung des Berliner Platzes aussehen. Bei der Teilstadtveranstaltung wurden die Vorschläge der Bürgerinnen und Bürger gesammelt und in die Lenkungsgruppen integriert. Vieles wurde verworfen, einiges umgesetzt, die Quartiersmensa, der Umbau der Kirche, der Einzug von KEKS, die Hausaufgabenbetreuung und der Umzug der Post. Alle Maßnahmen haben insgesamt zu einer Verbesserung der Lebensqualität der jungen und älteren Bürgerinnen und Bürger beigetragen.

Der völlig neu gestaltete Berliner Platz mit Bäckerei, ansprechendem Kaffee und modernem Springbrunnen, der von Kindern jeden Alters wieder gut besuchte Spielplatz, die bequemen etwas höher angelegten Sitzbänke und die Beleuchtung des Platzes am Abend sind gut gelungen. Ich bin daher nicht der Meinung, dass der Berliner Platz nur noch eine Plattenwüste sei, wie es in der Vergangenheit oft zu hören war. Der wöchentliche Markt auf dem Berliner Platz ist für die Bürgerinnen und Bürger eine willkommene Anlaufstelle nicht nur zum Einkaufen sondern auch zur Begegnung.

Ein Wunsch von meiner Seite an die Presse ist, die Bürgergespräche im Sommer auf den Berliner Platz zu verlegen, vorzugsweise an Markttagen, wenn der Platz voll ist mit Kindern und ihren Eltern. Der Berliner Platz war und ist ein Ort in

unserem Wohngebiet, an dem sichtbar unterschiedlichste Kulturen zusammentreffen. Bürger mit vielfältigen kulturellen Wurzeln verbringen Zeit mit ihren Kindern auf dem Berliner Platz, gelebte Integration findet hier statt.

Ein weiteres Bauprojekt war die Umgestaltung des Woogbachtals. Die Vorbereitung dieses Vorhabens wurde von außergewöhnlich starken Emotionen begleitet, will sagen die Wellen schlugen hoch.

Trotz deutlicher Erklärungen sowohl vom Leiter der sozialen Stadt als auch von unserem jetzigen Oberbürgermeister Herrn Eger, dass der Haushalt der Stadt Speyer wenig durch das Projekt belastet würde, fand das Projekt nicht nur Zustimmung im Stadtrat. Dies wiederum führte bei den Bürgerinnen und Bürgern zu Missverständnissen. Es gab gerade in meinem Wohnviertel eine deutlich wahrnehmbare Verunsicherung. Die Umgestaltung des Woogbachtals sowie die Begleitumstände beschäftigten die Bürgerinnen und Bürger. Diese wurden bei Gesprächen auf dem Markt, beim Einkaufen, nach dem Kirchgang oder sogar auf dem Friedhof diskutiert.

Was darf man aber heute erleben. Kleine Kinder mit Ihren Eltern beobachten den veränderten Bachlauf. Buben legen ihre Angel aus, um eventuell einen Fisch zu fangen. Kinder, die bei niedrigem Wasserstand auf die eingebaute Insel springen und das Wasser beobachten. Ältere Menschen, die versunken am veränderten Bachlauf stehen und dem Plätschern des Wassers zuhören. Kinder die an der abgeflachten Böschung sitzen und im Wasser spielen. Jugendliche, die nach wie vor Fußball oder Volleyball spielen. Der Spielplatz, der von Grundschulklassen und Kindergartengruppen besucht wird und die gut genutzten Spielgeräte entlang des Woogbachs, die von Jugendgruppen im Rahmen der 72 h Hilfsaktion eingebaut wurden.

Insgesamt hat sich das Woogbachtal zu seinem Vorteil verändert und trägt zur besseren Lebensqualität in unserem Wohngebiet bei. Auch ich erfreue mich daran. Freundinnen und Freunden zeige ich sehr gerne das Woogbachtal bei Spaziergängen. Wir gehen dann einen herrlichen Rundweg über die Felder bis zum Erlich, dabei besuchen wir natürlich auch den Berliner Platz und trinken dort gerne eine Tasse Kaffee, um den Nachmittag gemütlich ausklingen zu lassen.

Helma Rieser

Eine neue Kultuer des Alter(n)s

Dokumentation zum 20jährigen Jubiläum



Im Oktober 2013 feierten der Seniorenbeirat und das Seniorenbüro Speyer ihr 20jähriges Bestehen. Viel hat sich in diesen Jahren getan und bewegt. Aus diesem Grund wurde gemeinsam mit Mitgliedern des Beirates, Unterstützern und den freiwillig Engagierten des Seniorenbüros eine Dokumentation über die Arbeit erstellt.

An dieser Stelle nochmals ganz herzlichen Dank an alle, die Artikel geschrieben, Fotos gemacht und inhaltlich mit diskutiert haben. Herzlichen Dank auch für die finanziellen Unterstützung der Kultur Stiftung Speyer.

Die Arbeit hat sich gelohnt.

Die Dokumentation ist im Seniorenbüro erhältlich.

R.K.



Lions-Club spendet Seniorenbüro 4000 Euro

Mit Musik Lebensqualität in stationären Einrichtungen steigern



Der Lions-Club Speyer sorgte dieser Tage für strahlende Gesichter im Stadthaus. Dank einer Spende in Höhe von 4000 Euro ist die Finanzierung der beliebten Veranstaltungsreihe des Seniorenbüros „Konzert am Nachmittag“ für das Jahr 2014 gesichert. Erwirtschaftet wurde das Geld durch das ehrenamtliche Engagement der Serviceclubmitglieder beim Altstadtfest, informiert Reinhard Oelbermann bei der Scheckübergabe an Bürgermeisterin Monika Kabs und Seniorenbüroleiterin Ria Krampitz.

Verwendet wird das Geld zur Weiterentwicklung der Reihe, die bisher vier Konzernachmittage pro Halbjahr im Historischen Ratssaal bietet. Dieses kulturel

le Angebot soll zukünftig auch Menschen erreichen, die nicht mehr mobil sind. „Wir möchten mit Musik im stationären Hospiz, der Palliativstation und in Wohnbereichen der stationären Einrichtungen erfreuen, entspannen und ablenken“, erläutert Krampitz die Pläne, die den Lions-Club auf Antrieb überzeugten. Während bei den Konzerten im Historischen Ratssaal die eingesammelten Spenden der Besucher an die jungen Talente der Musikhochschulen Mannheim, Saarbrücken und Mainz weitergereicht werden können, ermöglicht die Lions-Spende die Honorierung der Musiker für diese stationären Auftritte, freut sich Bürgermeisterin Kabs über die Finanzierungsmöglichkeit dieser freiwilligen Leistung der Kommune.

Gut Leben im Alter

20 Jahre Seniorenleitstelle in Rheinland-Pfalz

„Die Selbstbestimmungsrechte älterer Menschen zu stärken und ihre Bedürfnisse in allen Lebensbereichen zu berücksichtigen, das sind wichtige Leitlinien der Landesregierung bei ihrer Politik für ältere Menschen“, dies sagte der rheinland-pfälzische Staatssekretär für Soziales, Arbeit und Demografie, David Langner, anlässlich einer Festveranstaltung in Mainz. Vor 20 Jahren wurde nämlich die Landesleitstelle „Älter werden in Rheinland-Pfalz“ als bundesweit erste Einrichtung dieser Art auf den Weg gebracht. Diese wurde jetzt in Landesleitstelle „Gut leben im Alter“ umbenannt. „So ist 'Gut leben im Alter' unsere Botschaft, Haltung und unser politischer Anspruch für ein Leben im Alter. Dies

wollen wir auch zukünftig gemeinsam mit den Partnern in der Landesregierung und allen Kooperationspartnern der Landesleitstelle umsetzen“, so der Staatssekretär.

Die im Sozialministerium angesiedelte Landesleitstelle ist seit 1993 Ansprechpartnerin für ältere Menschen. Sie gestaltet, beteiligt und setzt sich für die Interessen der älteren Generation ein. Die Landesleitstelle will vor allem die Verbesserung der Beteiligungsmöglichkeiten sowie die Mitgestaltung und Mitbestimmung älterer Menschen in allen Bereichen der Gesellschaft erreichen. Ferner gilt es, die Unterstützung von freiwilligem und sozialem bürgerschaftlichen Engagement



Dr. Dietmar Eisenhammer, und Gabi Frank-Mantowski, Landesleitstelle Rheinland-Pfalz
„Gut Leben im Alter“

sowie eines aktiven Alterns durch Sensibilisierung zu Altersdiskriminierung zu fördern. Auch ist die Entwicklung und Unterstützung von Angeboten zur Gesunderhaltung und für mehr Bewegung im Alltag sowie die Förderung des lebenslangen Lernens in Verbindung mit speziellen Bildungsangeboten ein besonderes Ziel. Schließlich steht die Sensibilisierung für die Bedürfnisse und Interessen älterer Migrantinnen und Migranten sowie die Förderung des Zusammenlebens aller Generationen durch intergenerative Projekte mit im Vordergrund.

An konkreten Projekten und Initiativen der Landesleitstelle sei unter anderem seit 2002 die Ausbildung älterer Menschen zu ehrenamtlichen SeniorTrainerinnen und SeniorTrainer genannt. Diese Senioren unterstützen zum Beispiel junge Menschen bei der Berufswahl, geben Sprach- und Computerunterricht, werden Lesepaten, sind Wunschopa oder engagieren sich für Umwelt und Naturschutz. Zu erwähnen sind ferner die Freiwilligendienste aller Generationen (FDaG) sowie die Mobile Beratung für neue Wohnformen in Rheinland-Pfalz. Zudem findet seit 1996 alle 2 bis 3 Jahre ein landesweiter Seniorenkongress in Mainz statt. Ziel sei es unter anderem aufzuzeigen, dass das Leben im Alter voller Chancen stecke. Hervorzuheben ist auch der Landesaktionsplan "Gut Leben im Alter". Dieser sei nicht nur eine Bestandsaufnahme, sondern eine Grundlage für die zukünftige Gestaltung der Seniorenpolitik. „Auf diese Bilanz der letzten 20 Jahre mit dem breiten Spektrum der Aktivitäten können wir stolz sein“, sagte Demografiestaatssekretär Langner abschließend in seinem Rückblick.

Dr. Dietmar Eisenhammer

Veranstaltungskalender für Senioren

Programm für erstes Halbjahr 2014 steht

Der bewährte Veranstaltungskalender für die Speyerer Senioren konnte auch in diesem Jahr wieder zusammengestellt werden. Pro Halbjahr werden in einem Kalender alle bekannten Angebote für Senioren veröffentlicht. Mit diesem Service will die Stadt helfen, die SeniorInnen gut zu informieren.

In dem Kalender stehen nicht nur die Angebote des Seniorenbüros, sondern auch das reichhaltige Angebot der Kirchen, Vereinen und anderer Organisationen.

Der Veranstaltungskalender ist im Seniorenbüro erhältlich. Er liegt aber auch aus bei Banken, Bürgerbüros, Touristinfo.

Informieren auch Sie sich. Wenn sie Fragen haben, können sie sich gerne an das Seniorenbüro wenden.

Öffnungszeiten:

Montag bis Freitag von 9 bis 12 Uhr.
Ansonsten nach Terminvereinbarung

Adresse:

Maulbronner Hof 1A, 67346 Speyer
Telefon: 06232/621050

E-Mail:

Ria.Krampitz@stadt-speyer.de

Redaktion

Es geht eins nach dem andern hin
Und auch wohl vor dem andern;
Drum lass uns rasch und brav und kühn
Die Lebenswege wandern.

Goethe

Menschenrechte: keine Frage des Alters?

Die Studie Menschenrechte: Keine Frage des Alters? zeigt auf, warum die Menschenrechte Älterer gestärkt werden müssen und gibt einen Überblick über die Argumente der derzeitigen Debatten hierzu auf nationaler, regionaler und internationaler Ebene. Bisherige internationale Bemühungen zur Stärkung der Rechte älterer Menschen resultierten lediglich in unverbindlichen politischen Prinzipien, Aktionsplänen oder Themenjahren. All diese Bemühungen wurden evaluiert und hatten bisher geringe Auswirkungen, sodass in den letzten drei Jahren die Diskussionen zur Stärkung der Menschenrechte intensiviert wurden.

Ausgangspunkt

Ausgangspunkt ist der bestehende Menschenrechtsschutz. Diskutiert wird, ob die Schutzmechanismen ausreichen und nur unzureichend umgesetzt wurden, oder ob neben den Implementierungslücken auch Schutzlücken bestehen, und wie diese geschlossen werden können. Mit diesen Fragen befassen sich Arbeitsgruppen in allen regionalen Menschenrechtssystemen und auch eine Arbeitsgruppe bei den Vereinten Nationen.

Das Deutsche Institut für Menschenrechte empfiehlt der Bundesregierung, sich aktiv mit guten Beispielen in die Arbeitsgruppe einzubringen, den stärksten menschenrechtlichen Schutz für ältere Menschen mitzugestalten und keine Absenkung der bestehenden menschenrechtlichen Standards, die durch die verbindlichen menschenrechtlichen Verträge bereits verbrieft sind, zuzulassen.

Der derzeitige rechtliche Schutz

Die Menschenrechte schützen alle

Personen; auch alte Menschen sind selbstverständlich vom Menschenrechtsschutz umfasst. Dennoch zeigt eine Analyse der bestehenden Menschenrechtssysteme, dass die Fachausschüsse, welche die Umsetzung der Menschenrechtskonventionen überwachen, oder Sonderberichterstatterinnen und Sonderberichterstatter des UN – Menschenrechtsrats bisher kaum auf die Gruppe der Älteren eingegangen sind. Vereinzelt Äußerungen von Fachausschüssen und Sonderberichterstatter/innen zum Recht auf Gesundheit oder zur Armutsbekämpfung sind zwar zu finden, Systematisch wurden die Älteren jedoch noch von keinem Gremium in den Blick genommen.

Dies gilt nicht nur für die internationale Ebene, sondern auch für den nationalen Kontext, wo die Menschenrechte Älterer nicht umfassend erfasst sind und auch nicht untersucht wurde, ob und wo es Schutzlücken gibt.

Aus diesem Grunde empfiehlt das Deutsche Institut für Menschenrechte, den Ausschüssen des Bundestages, insbesondere dem Menschenrechtsausschuss, dem Ausschuss für Arbeit und Soziales, dem Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, dem Rechtsausschuss und dem Gesundheitsausschuss, die Empfehlungen der internationalen Menschenrechtsgremien zu den Menschenrechten Älterer systematisch zu bearbeiten.

Wer gehört zu den älteren Menschen?

In den internationalen und nationalen Diskussionen und Debatten wird immer wieder angesprochen, dass die Älteren eine besonders inhomogene Gruppe darstellen. Aufgrund der unterschiedlichen Lebenswelten und des sehr langen Lebensabschnitts gestalten sich Defini-

tionsentwürfe schwierig. Starre Altersgrenzen stoßen auf große Ablehnung, sodass es einer Definition bedarf, um die zu schützende Gruppe der Älteren zu erfassen.

Die Studie trägt einige Definitionen vor und stellt einen Vorschlag zur Diskussion.

Gefährdungslagen und Verletzungen in Deutschland

Auf nationaler Ebene werden alterspolitische Fragestellungen und Herausforderungen ebenfalls thematisiert. Dies geschieht einerseits mit Blick auf den demografischen Wandel und die damit verbundenen vielschichtigen Debatten in Bereichen wie Arbeitsmarktpolitik, soziale Absicherung oder auch Gesundheitswesen. Andererseits greifen insbesondere die Medien damit verbundene Problematiken wie Missstände in der Pflege oder die Gefahr von Altersarmut auf.

Dennoch scheint es nach wie vor so zu sein, dass die nationale Politik den Einfluss der Menschenrechte beziehungsweise ihre fehlende Umsetzung im Inland nicht wahrnehmen will. So ergaben Untersuchungen zu einzelnen Menschenrechten und Lebenslagen älterer Menschen, beispielsweise zum Recht auf Arbeit oder auf Gesundheit sowie auf soziale Sicherheit neben Altersdiskriminierung, Partizipation und Autonomie im Alter und der Schutz vor Misshandlung, dass auch in Deutschland ältere Menschen aufgrund von Regelungslücken oder Barrieren ihre Rechte nicht vollumfänglich wahrnehmen können. Alle thematischen Bereiche befinden sich schon auf der Agenda der Politik und der Zivilgesellschaft, werden aber noch nicht mit den menschenrechtlichen Vorgaben in Zusammenhang gebracht. Das Deutsche Institut für Menschenrechte empfiehlt die Lebenssituation älterer Menschen mit menschenrechtlicher Perspektive aufzuarbeiten, um daraus

konkrete Handlungsempfehlungen für die nationale Politik abzuleiten.

Internationale politische Anstrengungen zum Schutz der Älteren.

Die Einsetzung von Arbeitsgruppen zum Menschenrechtsschutz Älterer in allen regionalen Menschenrechtssystemen und im Rahmen der Vereinten Nationen sind zu begrüßen. Alle Arbeitsgruppen haben den Auftrag, den Menschenrechtsschutz Älterer zu verbessern - allerdings mit unterschiedlichen Mandaten im Hinblick auf die Entwicklung von Instrumenten. Die Studie geht insbesondere auf die Entwicklungen der Arbeitsgruppe zu den Rechten Älterer bei den Vereinten Nationen ein, denn diese bietet auch den Europäischen Staaten die Gelegenheit, Prioritäten zu setzen und gute Praxisbeispiele einzubringen. Dennoch haben sich die Staaten der EU bisher nicht sehr konstruktiv an dem Prozess beteiligt. Dass die Europäischen Staaten davon überzeugt sind, dass der Menschenrechtsschutz Älterer auch in ihren Ländern gestärkt werden muss, zeigt die Einrichtung der Arbeitsgruppe zum selben Thema beim Europarat.

Stärkster Schutz der Menschenrechte Älterer- ein bindender Vertrag

Die Studie zeigt auch die unterschiedlichen Lösungsansätze auf, die bisher in menschenrechtlichen Debatten diskutiert wurden. Hierbei handelt es sich einerseits um eine Verbesserung der Implementierung des bereits bestehenden Menschenrechtsschutzes, die speziell von den europäischen Staaten favorisiert wird. Als weitere Option wird der Ausbau von internationalen und nationalen Monitoring-Strukturen ins Gespräch gebracht, sei es in Form eines Sonderberichterstatters oder eines nationalen oder internationalen Monitorings, beispielsweise eines Besuchsgremiums. Eine Sonderberichterstatterin oder ein Sonderberichterstatter scheint vielen Staaten ein guter Kompromiss zu

sein und wird als erster Schritt gesehen, das Feld global zu beleuchten. In der letzten Sitzung des Menschenrechtsrates der Vereinten Nationen wurde beschlossen eine/n Unabhängige/n Expertin/en für den Schutz der Menschenrechte Älterer einzusetzen, die Entscheidung wer Mandatsträger wird ist für März 2014 angesetzt. Eine große Gruppe von Staaten und viele zivilgesellschaftlichen Organisationen befürworten einen rechtlich bindenden Vertrag als effektivstes Mittel zur Stärkung des Menschenrechtsschutzes der Älteren. Auch das Deutsche Institut für Menschenrechte spricht sich für diese Lösung aus und legt in der Studie die Gründe dafür dar.

Für eine ausführliche Darstellung zu den Menschenrechten Älterer und weiteren Argumenten wie der Schutz verbessert werden kann und welche Maßnahmen zu von der Politik und den zivilgesellschaftlichen Akteuren zu ergreifen sind lesen Sie die Studie Menschenrechte. Keine Frage des Alters?

Claudia Mahler
Institut für Menschenrechte, Berlin

Neue Wohnformen auch für Menschen mit Demenz

Die Stadt Speyer ist an einem rheinland-pfälzischen Projekt beteiligt, in dem es unter anderem auch um den Aufbau einer ambulant betreuten Wohngruppe für Menschen mit Demenz geht. Im Rahmen des ersten Speyerer Fachtages Demenz, den die Arbeitsgruppe Demenz 2013 organisiert hatte, wurde die Dringlichkeit bestätigt und die Idee einer eigenen Projektgruppe geboren.

Ein erstes Treffen, unter Leitung von Michael Spieß, fand bereits statt. Frau Stephanie Mansmann von der Landesberatungsstelle PflegeWohnen, die einen umfassenden Überblick über bestehende Wohngruppen hat und die rechtlichen Vorgaben genau kennt, wird beratend zur Seite stehen. Sie begrüßt, dass die Initiative von der Kommune ausgegangen ist.

Alfred Böhmer, von der GEWO hat sich bereits realisierte Projekte angesehen. Allerdings wird die Realisierung einer Wohngruppe von einer geeigneten Immobilie abhängen. Das wird in Speyer nicht einfach werden.

Das Fachwissen, der Arbeitsgruppe Demenz, die seit 2007 von Ria Krampitz, Seniorenbüro moderiert wird, soll eingebunden werden. Wichtig ist Frau Krampitz auch eine intensive Öffentlichkeitsarbeit.

Die Realisierung einer ambulant betreuten Wohngruppe für Menschen mit Demenz wird Zeit benötigen. Neben passendem Wohnraum ist auch die Kooperation mit einem ambulanten Pflegedienst erforderlich. Deshalb wird es Gespräche mit allen Pflegediensten geben.

Michael Spieß
Leiter Abteilung Sozialhilfe/Sozialleistungen



Demenz ins öffentliche Bewusstsein rücken

Haben Sie vielleicht schon einmal eine Situation erlebt, in der Ihnen ein älterer Nachbar irgendwie verändert vorkam? Erzählt er immer wieder das gleiche und kann sich nicht mehr daran erinnern, was er vor kurzem gesagt hat? Vergisst er den Putzdienst im Treppenhaus, obwohl er diesen immer zuverlässig erledigt hat? Vielleicht beobachten Sie auch, wie Ihre Nachbarin mit Hausschuhen bekleidet zum Einkaufen geht oder den Müll nicht wie gewohnt in die richtige Tonne wirft? Erscheint Ihr Kegelfreund nicht zur gewohnten Zeit zur gemeinsamen Kegelerunde und reagiert vielleicht sogar ärgerlich, wenn Sie ihn auf sein Fehlen ansprechen? Schlägt ein befreundetes Ehepaar plötzlich wiederholt Einladungen zum Besuch aus, obwohl Sie früher viel miteinander unternommen haben? Mussten Sie schon einmal lange an der Supermarktkasse anstehen, weil die ältere Dame vor Ihnen mit dem Bezahlen nicht zurecht gekommen ist? Sind Sie schon mal einem älteren Herren auf der Straße begegnet, der Probleme mit der Orientierung hatte oder vielleicht mit der Schaltung der Fußgängerampel nicht zurecht gekommen ist?

Wie haben Sie da reagiert? Sind Sie aufmerksam geworden oder haben Sie sich gewundert? Haben Sie sich gefragt, warum sich Ihr Gegenüber so verhält und was mit ihm los ist?

All diese genannten Verhaltensweisen müssen nicht, können aber Anzeichen einer Demenzerkrankung sein. Menschen mit einer Demenz werden häufig erst dann wahrgenommen, wenn ihr Verhalten uns deutlich seltsam erscheint, wenn es Anzeichen für Orientierungslosigkeit, scheinbar unpassende Wut, sonderbare Wahnvorstellungen und Ängste („wo ist mein Geldbeutel, wer hat ihn gestohlen...?“) oder eigentümliche Ereignisse,

wie wiederholt verlegte Schlüssel, gibt. Vor allem bei allein lebenden Menschen mit einer dementiellen Veränderung dauert es häufig lange, bis dem Umfeld auffällt, dass sie Unterstützung brauchen.

Oftmals wissen wir aber nicht, wie wir dann reagieren und mit dem Menschen mit seiner Demenz umgehen sollen. Wir möchten helfen, wissen aber nicht, wie. Wir reagieren unsicher und haben Angst, Grenzen zu überschreiten, uns einzumischen oder unangenehme Dinge anzusprechen.

Es wird einfacher, einem Menschen mit einer Demenzerkrankung zu helfen, wenn wir sein verändertes Verhalten verstehen und es uns gelingt, ihm in seiner Welt zu begegnen und das Verhalten von seinem Standpunkt aus zu betrachten. Wir können den ersten Schritt machen, indem wir uns über die Demenzerkrankungen und die Lebenssituation der Betroffenen informieren, um ein besseres Verständnis für ihre Bedürfnisse und Empfindungen zu entwickeln.

Etwa 1,5 Millionen Menschen mit dementiellen Veränderungen leben derzeit in Deutschland, davon etwa 80 000 in Rheinland Pfalz. Ihre Zahl wird durch die steigende Lebenserwartung weiter zunehmen. Statistische Berechnungen gehen von einer Verdoppelung der Demenzerkrankten in Deutschland bis 2050 aus. Betroffene und ihre Familien brauchen mit Fortschreiten der Demenz immer mehr Unterstützung. Ihnen muss mit Wertschätzung, Aufmerksamkeit und Verständnis begegnet werden, damit sie nach wie vor ihren Platz in der Gesellschaft haben. Je besser die Gesellschaft über ihre Belange und ihre Lebenswelten informiert ist, desto besser wird es gelingen, sie als selbstverständlichen Teil der Gesellschaft zu begreifen und in das öffentliche Leben zu integrieren. Betroffene brauchen Begegnung mit Menschen, Verständnis in ihrer Umwelt und die Erfahrung in ihrer Nachbarschaft, in Vereinen, Kir-

chengemeinden und im Bekanntenkreis noch dazu zu gehören. Es tut ihnen und auch ihren Angehörige gut, zu erleben, „dass man sich kümmert“.

Die Schwerpunkt Beratungs- und Koordinierungsstelle Demenz möchte die Alltagsbedingungen und die Lebenssituation Demenzerkrankter und ihrer Familien verbessern. Durch öffentlichkeitswirksame Maßnahmen und Veranstaltungen soll das Thema Demenz ins öffentliche Bewusstsein rücken und so die soziale Integration Betroffener und ihrer Angehörigen verbessern.

Aus diesem Grund informierte die Beratungsstelle zusammen mit Kolleginnen der Pflegestützpunkte und des Seniorenbüros Speyer im Rahmen des Ehrenamtstages Rheinland Pfalz über die vielen Angebote, bei denen Ehrenamtliche in die Betreuung von Menschen mit Demenz in



Speyer eingebunden sind. Auch einige Ehrenamtliche selbst waren bei der Veranstaltung anwesend und traten in regen Austausch mit Interessierten, denn in Speyer gibt es bereits einige Angebote für Menschen mit Demenz und ihre Familie, die auch und nicht zuletzt durch ehrenamtliche Engagierte belebt werden.

Im Rahmen der Demografiewoche Rheinland Pfalz bot die Postgalerie Speyer am Mantelssonntag im Oktober die Möglichkeit, das Thema Demenz öffent-

lichkeitswirksam ins Blickfeld zu rücken. Die Schwerpunkt Beratungs- und Koordinierungsstelle Demenz informierte gemeinsam mit der Alzheimergesellschaft Rheinland Pfalz an einem Infotisch über das Krankheitsbild und den Umgang mit Menschen mit Demenz, sowie über konkrete Entlastungs- und Unterstützungsmöglichkeiten in Speyer. Sowohl der verkaufsoffene Sonntag als auch der Standort direkt in der Eingangshalle der Postgalerie erwiesen sich als idealer Standort für den Informationstisch. Die meisten Besucher kamen zufällig vorbei und nutzen die Gelegenheit, sich zu informieren. Da die Veranstaltung zuvor in der Presse angekündigt war, kam aber auch der ein oder andere gezielt in die Postgalerie um uns aufzusuchen.



(Mantelssonntag in der Postgalerie Speyer)

Weitere Informationen und Beratung erhalten Sie bei der Schwerpunkt Beratungs- und Koordinierungsstelle Demenz im AHZ Andreas Lutz, Bahnhofstraße 39 in Speyer, Ansprechpartnerin: Anke Nader, Tel.: 06232/672421, a.nader@pflgestuetzpunkt-speyer.de



Vielfalt entdecken

Sensibel machen für gleichgeschlechtliche Lebensformen für SeniorInnen

Bei der Fachtagung der Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenbüros in Hanau waren Sie mit einer Themeninsel zum Thema „Vielfalt entdecken“ vertreten. Warum ist das Thema gleichgeschlechtliche Lebensformen für Seniorenbüros wichtig?

Unsere Gesellschaft wird älter aber auch vielfältiger. Auch Menschen mit gleichgeschlechtlicher Orientierung werden älter. Sie finden sich aber oft nicht in den Angeboten der Seniorenarbeit wieder. Ihre besonderen Lebenserfahrungen mit Ausgrenzung, Zurückweisung, ja sogar strafrechtlicher Verfolgung haben bei vielen dazu geführt, dass sie einen wesentlichen Teil ihrer Persönlichkeit nicht immer und

überall offen leben. Auf der anderen Seite haben gerade die jetzt älter werdenden Lesben und Schwulen eine Menge Erfahrungen durch die vielen selbstorganisierten Gruppen, die sie in früheren Jahren gegründet haben, und natürlich aus der AIDS-Arbeit.

Eine moderne Engagement-Politik, wie sie von den Seniorenbüros vorangetrieben wird, kann auch für ältere Lesben und Schwule interessanter werden, wenn sie sich aktiv für sogenannte Minderheiten öffnet. Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenbüros (BaS) und auch die LaS NRW haben sich auf Verbandsebene offen und kooperativ mit uns auf den Weg gemacht. Jetzt gilt es, die Seniorenbüros in ihrer täglichen Arbeit für dieses Thema zu



Carolina Brauckmann, Landeskoordination Lesbische Seniorinnenarbeit in NRW und Georg Roth, Landeskoordination Schwule Seniorenarbeit in NRW

sensibilisieren.

Erleben Sie gleichgeschlechtliche Lebensformen in unserer Gesellschaft und speziell in der Seniorenarbeit als Tabuthema?

Lesbisches und schwules Leben ist sicherlich bei vielen heterosexuellen Menschen noch ein tabuisiertes oder zumindest ein „unangenehmes“ Thema - gerade unter den Älteren. Und alte Menschen mit homosexueller Orientierung sprechen von sich aus kaum darüber. Es wirken einfach noch die vielen Schikanen und Ausgrenzungen nach, die diese Generation erlebt hat.

Man muss sich das vergegenwärtigen: Jahrzehntelang, bis zum Ende der 60er Jahre, wurden zigtausende von Männern denunziert und verhaftet, nur weil sie Männer liebten! Der berüchtigte § 175 wurde endgültig sogar erst 1994 abgeschafft. Lesbisch lebende Frauen hatten mit Ignoranz und massiven Abwertungen zu kämpfen, sie entsprachen ja oft nicht dem angepassten Frauenbild.

Dabei geht es älteren Schwulen und Lesben, wie allen Menschen, vor allem darum, würdevoll und respektiert leben zu können. Deshalb ist es wichtig, bei den Angeboten und Dienstleistungen im Altersbereich auch an die Zielgruppe älterer Homosexueller zu denken und die MitarbeiterInnen für die besonderen Lebenserfahrungen zu sensibilisieren. Noch fehlt es an Fortbildungen. Bei manchen Einrichtungen gibt es außerdem ein Glaubwürdigkeitsproblem. Solange sie lesbische und schwule Lebensweisen ihre Mitarbeitenden nicht akzeptieren oder sogar als Kündigungsgrund nehmen, werden sie gewiss nicht die Ansprechpartner sein für eine moderne nachrückende Generation von homo- und auch heterosexuellen alten Menschen!

Was wünschen Sie sich, damit die Vielfalt des Zusammenlebens in unserer Gesellschaft akzeptiert wird und nicht erst entdeckt werden muss?

Seit Ende 2011 wird die Initiative „**immer dabei**“ vom Land NRW gefördert. Das ist auf jeden Fall ein sehr gutes Signal und bislang einzigartig in Deutschland. Wir wünschen uns, dass der Begriff „Vielfalt“ mit Leben gefüllt werden kann. Wenn es zum Beispiel in den Städten und Gemeinden Zentren für Ältere gibt, in denen sich viele ältere Homosexuelle allein schon deshalb wohlfühlen, weil sie dort ein Stück ihrer Geschichte, ihrer Kultur und ihres Alltags wiederfinden. Das kann die Hausordnung sein, in der die Begriffe lesbisch und schwul auftauchen; das ist ein Veranstaltungsprogramm mit Angeboten, die speziell für ältere Homosexuelle interessant sind, oder beim CSD möglicherweise die Regenbogenflagge im Eingangsbereich.

Das alles kann dazu beitragen, eine so genannte Willkommenskultur zu etablieren, in der sich ältere Lesben und Schwule dann gerne auch bürgerschaftlich engagieren - zum Beispiel in Büros und Netzwerken der offenen SeniorInnenarbeit!

Vielen Dank für den offenen Austausch. Ihre Themeninsel bei der Jahrestagung der Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenbüros war sehr wichtig. Es hat mich gefreut, dass Sie mit den Inhalten auf so großes Interesse gestoßen sind. Ich wünsche Ihnen weiterhin alles Gute und viel Erfolg für Ihre Arbeit.

Ria Krampitz

Humor ist der Schwimmgürtel auf dem Strome des Lebens.

Wilhelm Raabe

Repair Café in Q + H

Reparieren statt wegwerfen

Was macht man mit einem Toaster, der nicht mehr funktioniert? Oder mit einem Fahrrad, bei dem das Rad schleift? Wegwerfen? Warum sollte man? Im Repair Café Speyer helfen Fachleute kostenlos bei der Reparatur. Am Samstag, 9. November, finden Interessenten zum zweiten Mal das neue Angebot in „Q + H“.



Alle drei bis vier Wochen dreht sich in der Quartiersmensa + St. Hedwig (Q+H) in der Heinrich-Heine-Straße alles ums Reparieren. Zwischen 14:00 und 16:30 Uhr stehen verschiedene Fachleute zur Verfügung, die kostenlos beraten und bei Reparaturen unterstützen.

Besucher des Repair Cafés bringen ihre kaputten Gegenstände mit: Toaster, Lampen, Föhne, Fahrräder, Spielzeug, Geschirr – alles, was nicht mehr funktioniert oder beschädigt ist. Die Fachleute im Repair Café wissen oft eine Lösung.

Mit seiner Werbung fürs Reparieren möchte das Repair Café Speyer zur Reduzierung des Müllbergs beitragen. Das ist sehr notwendig, findet Initiator Karlheinz Usinger-Frieß: „In Deutschland werfen wir unfassbar viel weg.

Auch Gegenstände, denen fast nichts fehlt und die nach einer einfachen Reparatur wieder ordentlich zu gebrauchen wären. Leider steht Reparieren bei vielen Menschen nicht mehr auf der Agenda. Mit dem Repair Café wollen wir das ändern.“

Das Repair Café ist auch dazu gedacht,

Menschen in der Nachbarschaft miteinander in Kontakt zu bringen. Wenn man gemeinsam mit einem bis dahin unbekanntem Nachbarn ein Fahrrad oder einen CD-Spieler repariert hat, sieht man ihn mit anderen Augen, wenn man ihm das nächste Mal auf der Straße begegnet. Gemeinsam Reparieren verbindet. Karlheinz Usinger-Frieß weist außerdem darauf hin, dass eine Reparatur auch Geld und kostbare Grundstoffe einspart und zur Reduzierung des CO₂-Ausstoßes beiträgt. „Aber wir wollen mit dem Repair Café vor allem zeigen, dass Reparieren Spaß macht und oft ganz einfach ist.“



Das sind Ziele, die auch die „GEWO Leben“ verfolgt. „GEWO Leben“ unterstützt das Repair Café organisatorisch und stellt Räume in „Q + H“ zur Verfügung. Gefördert wird das Projekt vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in Kooperation mit dem Deutschen Verband für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung e.V..

Helfer, die als „Reparaturexperten“ oder auch organisatorisch das Projekt unterstützen möchten, sind willkommen. Für weitere Informationen wenden Sie sich bitte an Karlheinz Usinger-Frieß, Tel. 06232 294953,

repaircafe-speyer@gmx.de. Die Termine der nächsten Repair Cafés in Speyer werden auf repaircafe-speyer.de bekanntgegeben.



Stiftung Repair Café

Das Konzept Repair Café ist in Amsterdam entstanden, wo die „Stichting Repair Café“ (siehe www.repaircafe.nl) seit 2010 regelmäßig Reparaturtreffen organisiert. Seit Januar 2011 unterstützt diese Stiftung auch örtliche Gruppen in vielen Ländern, die ihr eigenes Repair Café beginnen wollen. Die Stiftung unterstützt ebenfalls das Repair Café in Speyer.

Karl-Heinz Usinger-Frieß



Weltladen-Taxi

Wir liefern Produkte aus dem Sortiment des Weltladens Speyer direkt zu Ihnen nach Hause.

Bestellen Sie bis spätestens Mittwoch 15.00 Uhr unter:
015772671893

dann bekommen Sie donnerstags zwischen 16:30 Uhr und 18:30 Uhr per Fahrrad Ihre Einkäufe gebracht.

Das Angebot beschränkt sich auf die Stadt Speyer.

Nachbarschaftshilfe in Speyer



Die Nachbarschaftshilfe ist eine gemeinsame Initiative von AHZ Andreas Lutz, Ökumenischer Sozialstation und dem Seniorenbüro Speyer. Seit 2004 sind NachbarschaftshelferInnen im Einsatz.

Mögliche Einsatzbereiche sind zum Beispiel:

Besuche

Begleitung beim Einkauf oder Arztbesuchen
Stundenweise Betreuung zur Entlastung pflegender Angehöriger

Stundenweise Betreuung von Menschen mit Demenz

Und andere Bereiche, die bei einem Erstbesuch genau abgesprachen werden.

Wenn auch Sie Hilfe benötigen, dann melden Sie sich einfach.

Ansprechpartnerinnen sind:

Bettina Schimmele, Tel. 06232/604788

Patricia Wilhelm, Tel. 06232/672420

Ria Krampitz, Tel. 06232/621050

Redaktion

Für ein Taschengeld

Taschengeldbörse startet in Quartiersmensa

Nach der inzwischen sehr erfolgreichen Taschengeldbörse in Speyer-Nord hat das Modellvorhaben „Qualifizierung und Zusammenarbeit in der Q + H“ im Rahmen der „Sozialen Stadt“ nun eine zweite Börse ermöglicht, dieses Mal in Speyer-West. Träger ist auch hier die „GEWO Leben“. Das neueste Angebot in der Quartiersmensa ist der Dreh- und Angelpunkt für Jugendliche ab 14 Jahren, die sich ein kleines Taschengeld dazuverdienen wollen, und für Senioren oder Familien, die bei kleineren Haushaltstätigkeiten Hilfe benötigen. Christel Hering bringt beide ganz unbürokratisch zusammen.



Christel Hering hat schon viele Interessenten für ihre Taschengeldbörse gewinnen können, die sie im September erst eingerichtet hat. „Es hat schon erste Vermittlungen gegeben“, berichtet sie. „Zum Beispiel zeigt jetzt ein Schüler einem Senior, wie dieser am Rechner Fotos

speichern und verschicken kann“. Die Bürokauffrau macht so etwas nicht zum ersten Mal. Früher waren es Musiker, die sie an Bands vermittelt hat. „Daher weiß ich, wie man das anpackt.“ Nur, dass es dieses Mal um Schüler geht, die für vier oder fünf Euro pro Stunde Fenster putzen oder einkaufen, den Hund ausführen oder Gartenarbeit erledigen. Wenn sie entsprechende Kenntnisse haben, werden sie auch zum Babysitten vermittelt. Und ganz nebenbei sammeln sie erste berufsnahen Erfahrungen – denn ohne Zuverlässigkeit, Freundlichkeit, Ehrlichkeit und Pünktlichkeit geht auf Dauer gar nichts, weder bei der Taschengeldbörse noch im Beruf.

„Wir streben längere Verbindungen an, wir wollen die Generationen zusammen bringen“, sagt Hering, die auch mit verschiedenen Institutionen kooperieren möchte. Schüler, die erfolgreich bei der Taschengeldbörse mitmachen, erhalten eine Bescheinigung, die sie ihren Bewerbungen beilegen können. Interessierte Jugendliche aus Speyer-West und Familien oder Senioren, die Hilfe suchen, können bei ihr anrufen oder dienstags von 14 bis 16 Uhr und donnerstags von 15 bis 18 Uhr in der Quartiersmensa einfach mal vorbeischauen.

Das Projekt „Taschengeldbörse“ wird durch die Stadt Speyer aus Mitteln des Modellvorhabens „Qualifizierung und Zusammenarbeit in der Q + H“ im Rahmen der „Sozialen Stadt“ mit Mitteln des Ministeriums des Innern und für Sport Rheinland-Pfalz und des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung gefördert.

Kontakt Speyer-West:

Christel Hering, Telefon (0 62 32) 8 60 40 54 oder (0176) 10 07 64 34,

E-Mail: taschengeldboerse-speyer-west@web.de
Quartiersmensa plus St. Hedwig (Q + H),
Heinrich-Heine-Straße 8

Kontakt Speyer-Nord:
Dienstags 15-16:30 Uhr
Angelika Keßler, Telefon (0 62 32) 6 00 18 67
Mehrgenerationenhaus – Haus der Familie – Offener Treff Weißdornweg, Weißdornweg 3

Petra Steinbacher

Taschengeldbörse in Speyer-Nord

Angelika Keßler-Nöthe hat 2007 die Taschengeldbörse initiiert und in Speyer-Nord im Mehrgenerationenhaus damit begonnen.

Die Taschengeldbörse befindet sich im Mehrgenerationenhaus
Weißdornweg 3, 67346 Speyer

Ansprechpartnerin:
Angelika Keßler-Nöthe
Tel. 06232/6001867



Gemeinsames Fortbildungsprogramm

Erstmals haben sich neun Einrichtungen zusammengeschlossen und ein gemeinsames Fortbildungsprogramm für Ehrenamtliche, Betreuungskräfte und MitarbeiterInnen von stationären Einrichtungen, ambulanten Pflegediensten, Beratungsstellen erstellt.

Die beteiligten Einrichtungen sind:

AHZ Andreas Lutz
Alzheimer Gesellschaft
Caritas Altenzentrum St. Martha
Malteser Hilfsdienst
Mehrgenerationenhaus
Pflegerstützpunkte
Salier-Stift
Schwerpunkt Beratungs- und Koordinierungsstelle Demenz
Seniorenbüro

Mit diesem gemeinsamen Fortbildungsangebot sollen mehr Interessierte erreicht werden, um sie für die Arbeit oder ein freiwilliges Engagement zu qualifizieren. Nur wer gut informiert ist, kann auch andere gut informieren.

Das gedruckte Programm kann bei den genannten Einrichtungen nachgefragt werden. Bitte beachten Sie, dass für einige Veranstaltungen eine Anmeldung erforderlich ist und die Teilnehmerzahl begrenzt ist.

Weitere Informationen erhalten sie auch im Seniorenbüro, Tel. 06232/621050

Ria Krampitz

Wieviel bist du von andern unterschieden?
Erkenne dich, leb mit der Welt in Frieden.
Goethe

Neues aus den Pflegestützpunkten

Das Hilfsangebot der beiden Pflegestützpunkte richtet sich an ältere, kranke oder behinderte Menschen und ihre Angehörigen.

Die Mitarbeiterinnen beraten Sie über sämtliche Institutionen im Umfeld der Pflege, unterstützen Sie bei der Orientierung in der Vielfalt der Hilfsangebote und gesetzlichen Bestimmungen sowie bei der Umsetzung ihrer individuellen Hilfestellung.

Die Beratung erfolgt kostenfrei, neutral, unter Einbeziehung sämtlicher Dienst und Institutionen in Speyer, auf Wunsch im häuslichen Umfeld, unter Wahrung der Schweigepflicht und ist ein Angebot für alle Speyerer Bürgerinnen und Bürger. Die beiden Pflegestützpunkte in Speyer haben ihre Standorte in der Kleinen Gailergasse 3 und in der Bahnhofstraße 39.

Seit November ist Frau Bouquet wieder jeweils mit einer halben Stelle an beiden Standorten tätig, so dass beide Pflegestützpunkte nun wieder voll besetzt sind.

Pflege Stützpunkte
Speyer



**Wir zeigen Ihnen Wege auf
beraten, informieren, begleiten**

Bei Fragen rund um das Thema wenden Sie sich bitte an die Ansprechpartnerinnen in den Pflegestützpunkt:

Kleine Gailergasse 3

Tel. 06232/604-788 und

Bettina Schimmele;

b.schimmele@pfligestuetzpunkt-speyer.de

Gabi Ewald,

g.ewald@pfligestuetzpunkt-speyer.de

Carmen Bouquet

c.bouquet@pfligestuetzpunkt-speyer.de

Bahnhofstraße 39

Tel. 06232/672420 und

Patricia Wilhelm

p.wilhelm@pfligestuetzpunkt-speyer.de

Carmen Bouquet

c.bouquet@pfligestuetzpunkt-speyer.de

Geschichte und Geschichten

Ansprechendes Halbjahresprogramm für das Seniorenbüro-Erzählcafé

Viele bekannte Speyerer haben sich wieder bereiterklärt, im Jahr 2014 bei einem Erzählcafé aus ihrem reichen Erfahrungsschatz zu berichten. Ein überaus interessantes Halbjahresprogramm hat das Moderatoren-Team Karl-Heinz Jung, Bernhard Linvers und Dr. Thomas Neubert zusammengestellt. Jeweils am ersten Dienstag im Monat wird den Erzählcafé-Besuchern ein Stückchen Stadtgeschichte nähergebracht. Beginn ist stets um 15 Uhr.

Am 7. Januar geht es um 95 Jahre Gemeinnützige Baugenossenschaft Speyer (GBS). Zum Auftakt werden im Historischen Ratssaal Maximilianstraße 12, Aufsichtsratsvorsitzende Elke Jäckle und Bernhard Mückain (ehemaliger Kaufmännischer Vorstand) zusammen mit Dipl. Päd. Karl-Heinz Jung über die GBS plaudern.

Auf Speyerer Wirtschaftsgeschichte(n) und ein Wiedersehen mit alten Speyerer Gaststätten dürfen sich die Besucher am 4. Februar freuen. Im Seniorenbüro-Vortragssaal im Maulbronner Hof wird Katrin Hopstock, die stellvertretende Leiterin des Stadtarchivs Speyer, beweisen, dass sich mit den Lokalen auf lokaler Ebene bestens auskennt. Moderieren wird das Februar-Erzählcafé Pfarrer i.R. Bernhard Linvers.

Aufs Tanzparkett entführen Ursula und Werner Thiele von der Tanzschule Krüger-Thiele am 4. März. Das Tanzlehrer-Ehepaar hat Moderator Neubert und den Gästen im Seniorenbüro-Saal mit Sicherheit vom vielfachen Beginn der ersten Liebe zu erzählen. „Vom Kirchenfürst zum Kirchenführer“ hat Kirchenpräsident i.R. Eberhard Cherdron seinen Erzählcafé-Nachmittag betitelt. Dieser beginnt am 2. April, 15 Uhr, in der Dreifaltigkeitskirche

und wird im Maulbronner Hof fortgesetzt. Die Moderation übernimmt auch hier Dr. Thomas Neubert.

Alt-Oberbürgermeister Dr. Christian Roßkopf, lässt am 6. Mai im Historischen Ratssaal 55 Jahre Städtepartnerschaft Speyer-Chartres Revue passieren. Karl-Heinz Jung moderiert auch das Erzählcafé am 3. Juni. Über den Ruländer und die Weinstadt Speyer spricht in der Villa Ecarius Stadtarchivleiter Dr. Joachim Kemper.

Werner Schilling

Speyer fairwandeln

Die Volkshochschule Speyer bietet in Kooperation mit dem Weltladen Speyer und der Speyerer Freiwilligenagentur *spefa* am **Freitag, 28.03.2014, 16:00 - 18:00 Uhr, die Veranstaltung „Tea for two – Genuss, der FAIRbindet!“ im Weltladen Speyer, Korngasse 31, an.**

Genießen Sie die kleine Auszeit einer besonderen Teestunde im Weltladen: Erfahren Sie von der Pflanze bis zur Zubereitung mehr über das traditionsreiche Getränk aus Asien, das alle Kontinente eroberte und zum beliebtesten weltweit wurde. Bei einer Tasse Tee aus Fairem Handel wollen wir mit Geschichten und Bildern die Brücke schlagen zu den Menschen, die in den fernen Teegärten die Basis für den duftenden Genuss aus der Tasse legen.

Weitere Informationen:

Homepage www.speyer-fairwandeln.de

Ansprechpartnerin:

Ute Brommer, Speyerer Freiwilligenagentur *spefa* und Anke Mertens, VHS Speyer

Koka Fröhlich

Eigentlich sollten Koka und ich - nach den Voraussagen der Ärzte – am gleichen Tag auf die Welt kommen. Doch, Koka als Mädchen beeilte sich und kam einen Tag früher als ich. Meine Mutter und Kokas Mutter haben sich in der Frauenklinik der Universität unserer Heimatstadt in dieser Zeit auch kennen gelernt. Es war eine Zufallsbekanntschaft, die sich mit der Zeit

in eine lange und innige Freundschaft der beiden Familien verwandelt und vertieft hat. Vater von Koka war ein angesehener Zahnarzt in unserer Stadt - Dr. med. dent. - der sich wissenschaftlich vertieft mit der Zahnheilkunde befasst und in angesehenen Fachzeitschriften des In- und Auslandes beachtenswerte Beiträge veröffentlicht hat. Durch die Freundschaft der Eltern kamen

Stadtresidenz ★★★★★

PAMINA[®]
betreut leben

Seniorenwohnungen

zu vermieten in Speyer,
Quartier Normand

*Neubau Nähe
Diakonissen* 
*2-Zi.-Wohnungen
ab 460,- € Miete
+ NK + 85,- €*



Betreuung durch die Ökum. Sozialstation



07225/97900

pamina-betreut-leben.de
Seit 50 Jahren

Koka und ich sehr oft zusammen - bei Spaziergängen, Aufhalten an Spielplätzen, oder auch zu Hause.

Diese schöne und harmonische Kinderzeit ging Jahre später - im April 1941 - mit dem Übergreifen des in Europa schon tobenden Krieges auf das damalige Königreich Jugoslawien jäh zu Ende. Der Vater von Koka wurde schon in der ersten Wochen im besetzten Land von der Gestapo verhaftet und in das Konzentrationslager Dachau abtransportiert. Der Grund war so unsinnig wie für die betroffenen Menschen und Familien tragisch: Vater von Koka war Jude und damit auf Grund der "Rassengesetze" - lebensunwürdig ! Alle verzweifelte Bemühungen von Frau Fröhlich, von meinen Eltern und zahlreichen Freunden bei deutschen und einheimischen Dienststellen schlugen fehl. Es blieb uns allen nur die Möglichkeit Pakete nach Dachau zu schicken : von allen nur einen im Monat ! Ob diese jemals Dr. Fröhlich erreicht haben, konnten weder seine Frau, noch wir Freunde erfahren. Frau Fröhlich bekam einmal im Monat eine Karte aus Dachau mit dem vorgedruckten Satz " Mir geht es gut" und der Unterschrift ihres Mannes. Nach etwa sechs Monaten kam dann eine "amtliche" Mitteilung von der Leitung des Konzentrationslagers: Dr. Fröhlich ist gestorben. Kein Wort des Bedauerns, kein Mitleid - nichts ! Wozu denn, wenn ein Jude verreckt ?! Frau Fröhlich war Christin und somit nach den "Rassengesetzen" den neuen Machthabern von der Verhaftung verschont - vorerst. Es klingt wie ein Wunder, dass die Kinder Koka und ihre kleine Schwester Seka - beide "Halbjüdinnen" - von den Behörden nicht "erfasst" und somit nicht "vernichtet" wurden!

Vielleicht lag es an der Schlamperei der Behörden unserer Heimatstadt? Auch das

wird man nie erfahren. Meine Eltern haben in dieser dunklen Zeit Frau Fröhlich mit beiden Kindern zu uns nach Hause, oder sogar in ein Kaffeehaus eingeladen - eine mutige und gleichzeitig eine verzweifelte Geste der Verbundenheit. Andere Freunde haben ähnlich gehandelt.

Nach dem Kriegsende, standen Frau Fröhlich und die beiden Kindern alleine da - überlebt haben sie die ersten Nachkriegsjahre dank der Hilfsbereitschaft vieler Freunde. Die harten Kriegsjahre mit vielen Entbehrungen, Hunger und ständiger Angst um die beiden Kinder, haben an der Gesundheit von Frau Fröhlich tiefe Spuren hinterlassen. Im Laufe des Jahres 1947 starb sie unerwartet - Herzversagen! Da blieben Koka, 16 Jahre und Seka 10 Jahre alt, vollkommen alleine auf sich gestellt. Dank der Jüdischen Gemeinde in der Heimatstadt und der Hilfe vieler Freunde, konnten die beiden Kinder in gute und sichere Hände übergeben und versorgt werden.

In der Zeit erkrankte auch meine Mutter schwer und starb nach qualvollen zwei Jahren, trotz der sehr intensiven Betreuung der Ärzte an der Universitätsklinik. Die Sorge und Verzweiflung um meine Mutter, haben meinen Vater und mich so in Anspruch genommen, dass die Verbindung mit Koka und Seka nachgelassen hat. Später haben wir uns um den Verbleib der beiden bemüht, jedoch ohne Erfolg. Ob die beiden nach Israel - nach der Staatsgründung - ausgewandert sind, wie viele Juden im kommunistischen Jugoslawien auch?! Meine Bemühungen in den Jahrzehnten danach, eine Auskunft über Koka und Seka zu erhalten - auch während meiner Besuche an der Technischen Universität "Technion" in Haifa - schlugen bisher fehl. Ob Koka und Seka noch leben und wo?

Auch das sind leider die späten Wunden des zweiten Weltkrieges!

Dr. Helmuth Wantur

Das „schwarze Loch“ bei mir zu Hause

Kinder pflegen unliebsame Hinterlassenschaften gerne bei ihren Eltern abzugeben. So wurde einst der Kater Kasimir aus Berlin zu mir verfrachtet als meine Tochter nach Zürich zog: Mutter wird's schon richten! Kasimir war lieb und anhänglich, lebte lange bei mir bis er mit 18 Jahren aus Kummer über meine lange Abwesenheit (Klinikaufenthalt) verstarb; still und leise, wie er auch gelebt hatte.

Der zweite Kater – auch ein Berliner – wurde mir unlängst vom Sohn aufgedrückt. Er ist wie der selige Kasimir auch schwarz, aber damit ist die Ähnlichkeit auch schon zu Ende. Anton „Toni“ ist weder besonders schön noch besonders anhänglich. Contrari schleicht dieses schwarze Etwas wie ein Undercover-

Agent scheinend blickend durchs Haus. Nur die Polinnen Anna und Evka scheint er zu mögen, schließlich sind ja sie die Dosenöffner und Klofrauen. Jeden Morgen pünktlich um sechs Uhr schleicht das „Trojanische Pferd“ namens Toni die Treppe herunter und schreit so lange, bis sein „Frühstücksexpress“ aufsteht und herunterkommt. Vor dem Fressen wird aber noch Platz geschaffen für die Futteraufnahme, sprich der Kater geht auf's Katzenklo. Dieses steht im Bad und empfängt mich morgens mit eher zweifelhaftem Odeur, das auch die Dame vom Pflegedienst die Nase rümpfen lässt. So beginnt mein Tag mit olfaktorischen Genüssen; das Frühstück wird von lautem Schmatzen und Schlabbern untermalt, bis Toni sein erstes Frühstück beendet hat. Wer nun glaubt das war's, der irrt gewaltig. Laut



PHYSIOtherapie
Matthias Richter

Gerade im dritten Lebensabschnitt geht es darum, ein Höchstmaß an Mobilität und Sicherheit zu erhalten oder wiederherzustellen. Genau darauf sind unter anderem die Therapieangebote der Physiotherapiepraxis Matthias Richter ausgelegt. Hier erhalten Patienten eine individuelle, qualifizierte und nach den neuesten Erkenntnissen der Medizin ausgerichtete Behandlung.

Ob bei der Behandlung akuter Schmerzsymptome oder der langfristigen Rehabilitation chronischer Funktionsstörungen – das Therapiespektrum der Praxis bietet die jeweils geeignete Behandlungsform. Selbstverständlich verfügt die Praxis über die Zulassung aller gesetzlichen und privaten Krankenkassen.

klassische physiotherapeutische Leistungen



Physiofit®/
Genius Rückenkonzept



Kursprogramm
im Judomaxx



Betriebliche
Gesundheitsförderung



„Meine Gesundheit und Mobilität ist in guten Händen“

Physiotherapie Richter | Obere Langgasse 5 | 67346 Speyer | Telefon 0 62 32-775 55
speyer@physiotherapie-richter.de | www.physiotherapie-richter.de



stark wird noch eine weitere Portion gefordert, so dass der Kater uns wie ein schwarzes Loch erscheint, das alles einsaugt, was an Fressbarem in seiner Nähe ist. Wenn die Mahlzeit, die selbst eine Boa Constrictor für unmäßig halten würde, beendet ist, begibt sich Toni gerne in den Garten um eine gerüffelte Portion Gras zu fressen, die er alsbald wieder herauswürgt – natürlich nicht im Garten sondern im Haus. Das macht allen große Freude. Hauptsache das Tierchen bleibt gesund und genießt sein Leben, was es ja offensichtlich tut.

Denn in Berlin lebte Toni nur in der Wohnung und hatte wenig Kontakt zu Insekten und Kleintieren, denen er im Garten eifrig hinterherjagt. Auch mit Nachbars Katze liefert er sich ab und zu – in angemessenem Sicherheitsabstand – Wortgefechte auf Kätzisch.

Zu mir auf den Schoß kommt das spröde Wesen leider nie. Geren würde ich ihn kraulenderweise zum Schnurren bringen, da diese Tätigkeit ja sogar Blutdruck senken soll und vielleicht würde die Krankenkasse einen Teil der Futterkosten übernehmen.

Andere (meist ihm wildfremden) Besuchern gelingt dies eher, Sofern sie im gelben Sessel nahe dem Sofa sitzen. Da springt er auf die Lehne und trippelt so lange um den Besuch herum, bis dieser ihn streichelt. Der sonst so scheue Anton dienert sich so richtig an, um Streicheleinheiten zu erhalten. So wird auch mir in meinem entfernteren Sessel das Ergebnis, ein zufriedenes Schnurren, zuteil.

Seit neuestem leistet mir unser „schwarzes Loch“ gerne beim Essen Gesellschaft, nicht ohne Hintergedanken. Er blickt mich mit großen grünen Augen flehentlich an, als wolle er sagen, dass er schon

seit Wochen nichts mehr Gescheites gefressen hat, das bisschen Frühstück zählt ja nicht. Und da Katzen wohl bedeutend bessere Nerven haben als Menschen, fällt dann schon mal ein Stückchen Schinken, Lachs oder Hähnchenbrust hinab. In diesem Moment liebt er mich, das Danaergeschenk aus Berlin, unser stets Aufnahme bereites „schwarzes Loch“.

Er kann ja nichts dafür, dass er als Asylsuchender hier gelandet ist, denn meine Enkelin Leni hat eine Katzenallergie entwickelt. So kommt man als liebende Oma zwar nicht auf den Hund – da bin ich ja schon lange – sondern auf die Katze: schwarz, scheu und gefräßig.

Barbara Hintzen

PHYSIOTHERAPIE IN SPEYER

KRANKENGYMNASTIK MASSAGE
Wir machen gerne auch
HAUSBESUCHE

Schustergasse 6, am Königsplatz
Telefon: 06232 - 290303

MÜLLER·FREY

Bauch, Beine, Po

Sportabzeichen mit Fünfundachtzig? Klasse, alle Achtung! Aber muss man es gleich so übertreiben?

Meine Freundin Ruth möchte etwas behutsamer einsteigen und sich zunächst mal in dem Sportstudio einschreiben, in dem ich zweimal wöchentlich trainiere.

„Wie“ fragt Ruth etwas unsicher „erscheint man denn dort als älteres Semester angemessen be- bzw. entkleidet?“

„Nun, es gibt erst mal eine Grundregel: je höher das Alter umso sparsamer die nackte Haut. Du und Ich“ fahre ich unbarmherzig fort „sollten kniebedeckende Sporthosen tragen. Knie sind nicht mal mit Dreißig sexy.“

Ruth zieht die Augenbrauen hoch. „Ich glaube, ich geh’ doch nicht hin. Sicher tummeln sich da lauter schöne Menschen.“

„Kann man so nicht sagen, im Prinzip gibt es drei Gruppen: die Perfekten, die Übertreiber und die Schlampigen. Irgendwo dazwischen musst Du Dir halt Deine Nische suchen.“

„Erzähl’ doch mal.“ Meine Freundin will es jetzt genau wissen.

„Nun, die Perfekten bewegen sich graziös von Gerät zu Gerät. Bei Ihnen passt alles: Super-Figur, umschlossen von einem trendigen Stück Textil, ein bauchnabelfreies Spagetti-Top z.B. und eine modische Tight“.

„Tight?“ „Ja, früher sagte man einfach Trainingshose dazu“.

„Und was ist mit den Übertreibern?“

Sie sind besonders ehrgeizig und eifrig. Sie wissen alles besser als der Trainer und steigen mit viel zu hohen Gewichten ein. Irgendwann hängen sie dann wie ein nasser Sack in der Maschine.“

„Bleiben die Schlampigen.“

Die sind total uneitel, fast immer männlich. Von hinten sehen sie meistens aus wie ein Elefant, grau-meliert, mächtig, schlabberig, in bequemen Hosen. Das T-Shirt dient nebenbei als Taschentuch und als Schweißband. Duschen? Brauch’ ich heute nicht. Ich geh’ ins Sportstudio, da schwitz’ ich ohnehin wieder.“

„Klingt ja nicht grade verlockend“ grummelt Ruth.

„Komm, sieh’ einfach die Vorteile für Dich“ überrede ich meine Freundin.

„Nicht, dass ich auf Deine Problemzonen anspielen will, aber falls Du welche hättest, dann könnten die ganz gezielt an speziellen Maschinen trainiert werden.“ „Folterinstrumente“ wirft Ruth ein.

„So sehen sie aus“ gebe ich zu „und sie haben so abenteuerliche Namen wie Abdo

Beisel **HÜTE** Speyer

...gut behütet!

Roeckl
HUTEN & ACCESSOIRES

Cartoon by
J. Steinhäuser

Roßmarktstraße 37 (am Altpörtel)
67346 Speyer
T 06232 75317 · www.beisel-huete.de

minal Crunch, Butterfly, oder Stretchboy. Aber – und jetzt meine ich es wirklich ernst: gerade für Ältere ist dieses Training ideal. Schon ab dem 30. Lebensjahr nimmt die Kraft ab, wenn man seine Muskeln nicht trainiert und das beschleunigt sich ab dem 60. Lebensjahr. Kleine Stolperschritte z.B. können dann bereits große Folgen nach sich ziehen, da der Körper nicht mehr kräftig genug ist, einen Sturz abzufangen. Ein Muskeltraining, egal in welchem Alter, macht also aus gesundheitlichen und präventiven Gründen durchaus Sinn. Den körperlichen Alterungsprozess kannst du nicht aufhalten, aber du kannst ihn hinauszögern und dich länger fit halten. Du siehst“ beende ich mein Plädoyer für das Muskeltraining, „ich habe mich gut informiert und bin überzeugt.“

„Ja Frau Professor“ sagt Ruth spöttisch, bleibt aber skeptisch: „Sag’ mal, Deine Mutter, ist sie nicht fast Hundert geworden?“

„Ist sie“ stimme ich zu.

„Und, wie hielt sie es mit Sport?“

Diese Frage hätte nun wirklich nicht kommen dürfen.

„Ihr Leben lang wie Churchill: first of all, no sports – aber glaub’ mir, Ausnahmen bestätigen die Regel.“

Helga F. Weisse

Die Musik darf nie Worte wählen
und sich mit kleinlichen Spielereien
abgeben, sondern muss nur dem
Geist der Poesie im ganzen folgen.

Schiller

Musikschule der Stadt Speyer informiert

Neue Angebote für Erwachsene

Trotz der anhaltenden Bauarbeiten im neuen Gebäude in der Mausbergstraße 106, erfreut sich die Musikschule der Stadt Speyer eines ungebrochenen Schülerzustromes. Dieser ist im Jahr 2013, entgegen landesweiter Trends, sogar leicht gestiegen.

Der Umbau des ehemaligen Altenheims der Bürgerhospitalstiftung ermöglicht der Musikschule, erstmals in ihrer Geschichte, den Umzug in ein zentrales Gebäude. Die Unterrichtsräume haben eine ideale Größe, sie können für vielfältigste Unterrichtsformen genutzt werden. Egal ob Einzel-, Gruppen- oder Ensembleunterricht.

Durch den Umzug kann das Unterrichtsangebot ab 2014 ausgebaut werden. Besonders für Erwachsene und Senioren sollen flexible Unterrichtsmodelle den Weg zum Instrument erleichtern. Für die Golden Agers kann der Unterricht auch vormittags stattfinden und die Termine werden individuell mit den Instrumentallehrern abgesprochen. Somit sind diese Lernenden nicht an die Schul- und Ferienzeiten gebunden.

Kombinierte Einzel- und Gruppenunterrichte richten sich ebenfalls an die älteren Wiedereinsteiger und Anfänger. Auch das Zusammenspielen in entsprechenden Ensembles ist für die ältere Generation nun gut möglich.

Weitere Informationen:

www.musikschule.speyer.de oder
telefonisch unter 06232-106106

Bernhard Sperrfechter

Leseempfehlungen

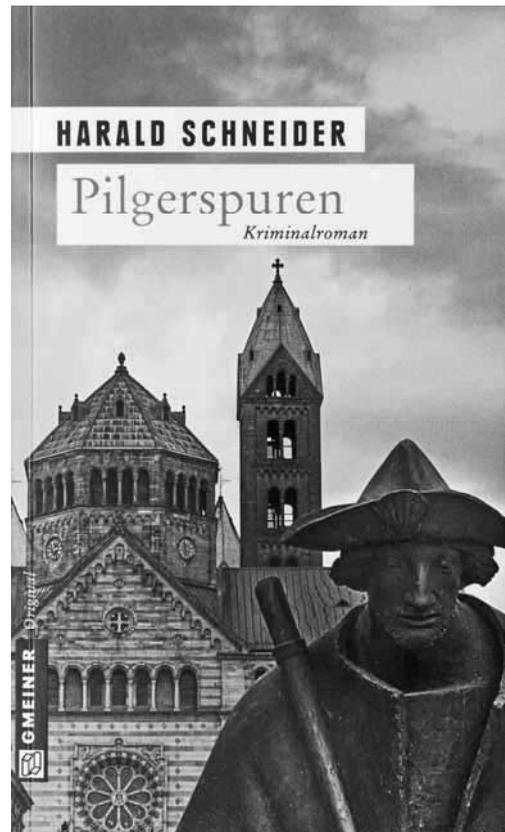
Hier und in den folgenden Ausgaben von „aktiv dabei“ wollen wir Bücher vorstellen, die – so meinen wir – auch für ältere Semester interessant sind. Wir wollen dabei unsere Leser nicht mit umfangreicher und eventuell schwer verdaulicher Lesekost belasten, Was wir zur Lektüre vorschlagen, soll gut zu lesen sein und den Leser nicht dazu veranlassen, das Buch vorzeitig beiseite zu legen und es vielleicht im Bücherschrank irgendwo verstauben zu lassen.

Die Bücher, über die wir in dieser Ausgabe sprechen, haben beide einen engen Bezug zu Speyer.



Heinz Danner, *Zeit zum Leben*. Verlags- haus Speyer GmbH, 105 Seiten, Vorder- seite des Einbandes von Oliver Schollen- berger, Dudenhofen. Dr. Heinz Danner, der lange Jahre als Chefinternist am Vin- zentiuskrankenhaus Speyer tätig war und im Oktober 2013 im hohen Alter von 96 Jahren verstorben ist, erzählt über Ereig- nisse aus seinem Leben, über Freunde, über Ärzte und Kranke, über die Land- schaft und das Leben an der Cote d’Azur und am Mittelmeer. Er beschreibt den Zauber, die die Kunst der modernen Meister Picasso, Braque, Chagall, Miro und Calder in der Fondation Maeght bei Nizza auf ihn ausübt, berichtet aber auch

über einen Besuch in Deutschlands Norden im Blumengarten von Emil Nolde und die Rührung, die ihn am Grab der Lale Ander- sen ergreift.



Harald Schneider, *Pilgerspuren*. Gmeiner- Verlag, 311 Seiten. Ein Kriminalroman, der in Speyer spielt: Kriminalhauptkommissar Reiner Palski wird zufällig Zeuge eines ver- suchten Attentates auf zwei für das Bis- tumsblatt verantwortliche Herren, als er als Besucher des Speyerer Dom die beiden vor einem schweren Gegenstand zur Seite reißt, der offensichtlich in mörderischer Absicht von der Orgelempore des Weltkulturerbes geworfen wird. Palski gelingt es schließlich, gemeinsam mit den Herren des bischöflichen Ordinariates und den Angestellten des Bistumsblattes, den Fall zu klären und wei- tere Missetaten zu verhindern. Mehr sei aber nicht verraten, um dem Leser die Spannung zu erhalten.

Dr. Walter Alt

Generationen Hand in Hand

Fotoserie: Eine Initiative des Seniorenbüros

Die Fotoserie „Generationen Hand in Hand“, eine Initiative des Seniorenbüros, wurde in der Ausgabe 4/2011 der Zeitschrift des Seniorenbüros „aktiv dabei“ begonnen. Wir wollen die Vielfalt des Miteinanders der Generationen zeigen und das Bewusstsein dafür schärfensensibel machen.

Solidarisches Handeln

Ohne ein neues, soziales, solidarisches Miteinander kann unsere Gesellschaft auf Dauer nicht funktionieren. Dafür tragen wir alle Verantwortung.

Jeder kann von dem anderen lernen. Der junge Mensch von den Erfahrungen der Älteren und umgekehrt, die Älteren können Neues von den Jungen lernen. Unser Anliegen ist, deutlich zu machen, dass ein Zusammenleben der verschiedenen Generationen, das sich gegenseitig helfen und unterstützen uns alle bereichern kann.

Ein neues Miteinander von Alt und Jung bezieht sich auf alle gesellschaftlichen Bereiche. Das gemeinsame Handeln in der Berufswelt, in gemeinsamem bürgerschaftlichen Engagement, in der Weitergabe von Wissen und Können zwischen Alt und Jung, kann neue kreative Ideen für unsere Gesellschaft hervorbringen. Dabei ist wichtig, dass alle Menschen in unserer Gesellschaft integriert sind. Damit dies möglich wird, gilt es kritisch die Rahmenbedingungen zu hinterfragen.

Mit der Fotoserie „Generationen Hand in Hand“ wollen wir auch Sie ermuntern zu überlegen, wie Ihre Verbindung zur anderen Generation aussieht.

Ria Krampitz







Friehling

Du Amsel, wu mein Krokus hackt
Du Taub' wu als mein Sims verkackt
Ihr hock'n im wilde Woi zum Briede –
Ich steer eich net, ich werr mich hiede:
Wann's peift un ruugst, heer ich gewiss:
Jetzt wääß ich, dass es Friehling is!

Gedippelt is mein Rase drunne
Vum Leewezahn mit gääle Sunne
Mit Gänsbliemcher, rosaweiß
Un g'sprenkelt bloo mit Ehrepreis.
Mei u'gemähdie, bunti Wiss,
die zeicht mer, dass es Friehling is.

Wer uffem Schoß e Kindel hot
Mit schwarzverblotzte Kniele blott
Un schnuppert in sei Härle nei
Der riecht de neie Sunneschei'
Wann ich des Kind uff's Häsel kiss
No' wääß ich, dass es Friehling is!

Karin Ruppert

Konzert am Nachmittag

Das neue Programm für die Reihe Konzert am Nachmittag steht für das erste Halbjahr 2014 fest. Die Besucherzahlen zeigen, dass es einen Bedarf für gute Kulturveranstaltungen am Nachmittag gibt.

Programm

Donnerstag, 13. Februar 2014 **Streichmusik mit Flötenklängen**

Tina Vorhofer, Flöte
Covadonga Alonso, Violine
Julien Heichelbech, Viola
Fritjof von Gagern, Violoncello
Historischer Ratssaal, 15 Uhr

Donnerstag, 6. März 2014 **Frühlingskonzert mit dem CMA-Klaviertrio**

Kiril Tsanevski, Geige
Bokyon Chang, Klavier
Daeyeon Kim, Violoncello
Historischer Ratssaal, 15 Uhr

Montag, 14. April 2014 **Duo Salvatore**

Ariana Osaki, Klavier
Jonathan Flaksman, Cello
Historischer Ratssaal, 15 Uhr

Dienstag, 10. Juni 2014 **Cello trifft Gitarre**

Emily Härtel, Cello
Florian Beyer, Gitarre
Historischer Ratssaal, 15 Uhr

Der Historische Ratssaal ist auch für Rollstuhlfahrer und Rollatorfahrer erreichbar. Wir organisieren eine Begleitung. Dazu ist aber eine Anmeldung im Seniorenbüro erforderlich, Tel. 06232/621050.

Ria Krampitz

Es sind die Jahre

Rücken, Augen, Knie, Zähne
Arztbesuche an der Zahl.
Sie durchkreuzen schönste Pläne,
doch es bleibt dir keine Wahl.
Hörst im Geist schon alle sagen:

**Es sind die Jahre,
ach, es sind die Jahre.**

Schon am Morgen kaum erwacht
schaust du in den Spiegel,
bist vor Schreck ganz aufgebracht,
heute helfen keine Tiegel.
Heftig fährt's dir in den Magen:

**Es sind die Jahre,
ach, es sind die Jahre.**

Verzweifelt suchst du eine Strategie,
die dir das Leben leichter machte.
Hast manches dir schon abgewöhnen müssen,
weil's unterm Strich mehr Schaden brachte.
Sei's Wein nun, Essen oder Nikotin:
zu viel davon, du musst es büßen.

Ein neuer Plan bringt mich auf Trab,
kann mich vor Glücksgefühlen kaum noch halten:

Ich gewöhn's mir einfach ab - das Altern.

Falls Ihr dies närrisch findet oder albern,
sagt bitte nicht:

**Es sind die Jahre,
na ja, es sind die Jahre!**

Ulla Fleischmann

Ein Sonnengott im Schulhofschotter

Als meine Eltern in Ruppertsberg an der Weinstraße die Baugrube für ihr kleines Siedlungshäuschen aushoben, gab es eine unerwartete Verzögerung. Sie waren auf altes Gemäuer gestoßen, das amtliche Denkmalschützer als ehemaligen Keller eines römischen Gebäudes identifizierten. Die Relikte schienen aber keine besonderen Qualitäten zu besitzen. Man konnte die Arbeiten fortsetzen und vergaß bald wieder, dass man sich auf historischem Gelände niedergelassen hatte.

Ich selbst wurde erst in der frühen Schulzeit mit dem Faktum konfrontiert, dass die Vorderpfalz einst zum Römischen Reich gehört hatte, dass viele Hinterlassenschaften in der näheren Umgebung ausgegraben worden waren und dass diese sich, abgesehen von wenigen im Dorf verbliebenen Resten, hauptsächlich im Historischen Museum der Pfalz in Speyer befanden.

Mit diesen Grundlagen machte uns unser Schulleiter, Organist, Kirchenchordirigent und Freizeithistoriker Oskar Frey bekannt, und dies nicht nur pflichtbewusst im Heimatkundeunterricht, den es damals noch gab, sondern engagiert bis enthusiastisch, wenn es um die örtlichen Details ging. An den obligatorischen Wandertagen führte er uns in die Gemarkungen, wo er Römer- oder Germanenspuren vermutete. In der Weinlage Hoheburg zeigte er uns in einer Mauernische einige Knochen, wobei er uns, natürlich im Scherz, glauben machen wollte, hier lägen die einstigen Feinde einträchtig im Tod beisammen. Die hervorgehobene Lage des Areals hätte ihn gerne selbst glauben lassen, dieser Platz sei mit dem historisch verbürgten Kastellnamen Alta Ripa identisch. Aber er war so ehrlich, sich nicht einreden zu wollen, das wohl bei dem heutigen Altrip lokalisierbare

Hochufer des Rheins hätte an der Haardt gelegen.

Ähnlich erging es einem Fund, den ich leider nicht bei meinen eigenen ausgedehnten Exkursionen in die heimische Flur und Geschichte machte. Damals noch Schüler der vierten Klasse an der dörflichen Volksschule, fiel mir eines Tages auf dem schon tausendmal begangenen Schulhof ein kleines rundes Metallstück auf, das sich als Münze entpuppte, die nach gründlicher Reinigung vorderseitig einen Cäsarenkopf zeigte.



Hatte ich hier endlich das Bindeglied in der Hand, das die Frey'sche Theorie eines Römerkastells auf Ruppertsberger Boden eindrucksvoll bestätigte und ein für alle Male jeden Zweifel daran ausräumte? Natürlich wandte ich mich bald an den damals allwissend geglaubten Schulleiter. Er brauchte nicht lange, um aus mir herauszubekommen, dass ich den Fund nach einer kurz zuvor erfolgten Kiesschüttung auf dem Schulhof gemacht hatte. Er wusste sofort, dass das angebliche Beweisstück aus jenem Rheinkies stammen musste und sich keinesfalls aus dem heimischen Boden an die Oberfläche gearbeitet haben konnte. Diese

ernüchternden Tatsache dämpfte erheblich meine Begeisterung für die Archäologie, besonders als mir der Lehrer mit aller Autorität klar gemacht hatte, dass dieses Fundstück bei mir nicht gut aufgehoben sei, sondern in seiner eigenen Sammlung den gebührenden Platz zu finden habe. Ich überließ ihm die Münze, aber der Verlust nagte immer wieder in mir.



Oskar Frey wurde mein Klavierlehrer und zeitweise mein musikalisches Vorbild. Wir hatten später einen losen, aber freundlichen Kontakt, erst recht, als ich mich daran machte, sein Werkverzeichnis zu erstellen und zu publizieren. Als ich ihn danach einmal wieder in seiner Wohnung im Gemeindehaus besuchte, erblickte ich zufällig in einer offenstehenden Schublade – meine vor Jahrzehnten gefundene Münze. Da ich mir für meine Arbeit über die Frey'schen Werken etwas wünschen durfte, erbat ich mir natürlich zurück, was mir eigentlich von Anfang an gehört hatte: die Römermünze vom ehemaligen Schulhof. Frey trennte sich von ihr ohne Groll, war er doch schon alt und wusste, was mit seinem Nachlass einmal geschehen würde.

Damit begann meine späte Nachfor-

schung zu dieser Münze. Mittlerweile in Speyer beruflich tätig, bat ich einen Bekannten, zufällig Numismatiker des Historischen Museums der Pfalz, um Auskunft über die Prägezeit, die Bildmotive und den ideellen wie materiellen Wert. Er klärte mich auf, dass dieses Zahlungsmittel bald nach 300 p. Ch. wohl in Trier (Prägezeichen ATR: Augusta Treverorum) von einem der späten weströmischen Kaiser mit Namen Constantinus in Auftrag gegeben worden und daß es heute von nur geringem Wert sei. Die Rückseite zeige mit Bild und Inschrift, wem diese Ausgabe gewidmet war: Soli invicto, dem unbesiegten Sonnengott.

Ob nun materiell wertvoll oder nicht, das Metallstück begleitet mich nun schon bald 60 Jahre auf meinem Lebensweg, ob anfangs in der eigenen Hosentasche, dann im Schubladenarchiv des Dorfarchäologen verborgen und dennoch in meinem Kopf virulent, oder nun wieder greifbar irgendwo in meiner Nähe. Ich werde die Münze nicht aus der Hand geben. Vielleicht legt sie mir einmal jemand, der die antike Tradition noch kennt, unter die Zunge als Wegegeld für Charon, wenn es über den Styx in den Hades gehen wird.

Franz-Georg Rössler



Jan Wagner's Koalas

Jan Wagner

koalas

so viel schlaf in nur einem baum,
so viele kugeln aus fell
in all den astgabeln, eine bohème
der trägheit, die sich in den wipfeln hält und hält

und hält mit ein paar klettereisen
als krallen, nie gerühmte erstbesteiger
über den flötenden terrassen
von regenwald, zerzauste stoiker,

verlauste buddhas, zäher als das gift,
das in den blättern wächst, mit ihren watten-
ohren gegen lockungen gefeit
in einem winkelchen von welt: kein water-

loo für sie, kein gang nach canossa.
betrachte, präge sie dir ein, bevor es
zu spät ist - dieses sanfte knauser-
gesicht, die miene eines radrennfahrers

kurz vorm etappensieg, dem grund entrückt,
und doch zum greifen nah ihr abgelebtes
grau-, bevor ein jeder wieder gähnt, sich streckt,
versinkt in einem traum aus eukalyptus.

Typografie: A. Schütt, Satz: F. Schindler, Druck: K. Herbel

in der

Winkeldruckerey

Die letzten Speyerer Ruhestätten der jüdischen Bevölkerung

320 jüdische Friedhöfe gibt es in Rheinland-Pfalz. Einer davon ist in Speyer, wo das Judentum seit dem Ende des elften Jahrhunderts eine in der Nazizeit unterbrochene Tradition hat und wo es auf dem vor 125 Jahren an der Wormser Straße angelegten Friedhof zwei Gräberfelder für Angehörige des israelitischen Glaubens gibt.

Das große Areal gehört nicht zum städtischen Besitz, sondern ist Eigentum der Jüdischen Kultusgemeinde der Rheinpfalz, einer Körperschaft des öffentlichen Rechts. Im Besitz der Stadt Speyer ist dagegen das einige Hundert Meter entfernte kleinere Areal für die

Toten der Jüdischen Gemeinde Speyer, die den Status eines Vereins hat (e. V.). Dieses Feld mit derzeit vier Gräbern wurde Ende der 1980-er/Anfang der 1990-er angelegt. Es unterliegt der Friedhofsatzung.

"Mögen die hier Bestatteten für alle Zeiten ungestört ruhen" heißt es auf einer kleinen Tafel an dem großen Gräberfeld mit 340 Verstorbenen in 260 Gräbern, darunter elf in den letzten Jahren dazu gekommene Ruhestätten von Juden aus der ehemaligen UdSSR.

Beschriftet ist die Tafel auch mit einem Davidstern und hebräischen Buchstaben. Sie bedeuten Beth Olam, Haus der Ewigkeit, und verweisen damit auf einen



Aufblühen im Alter

Neu im Angebot:





Essen auf Rädern



Pflege zu Hause



gerne richten wir auch Ihre privaten Feste bei Ihnen zu Hause oder in unserem gemütlichen Restaurant aus!

- Vollstationäre Pflege
- Kurzzeitpflege
- Gastronomie / Catering
- ambulante Pflege
- Essen auf Rädern

Haben Sie schon einmal über **Kurzzeitpflege** im Salierstift nachgedacht?

zentralen Punkt jüdischen Verständnisses. Auf die durch nichts zu störende Totenruhe.

Nach jüdischem Glaubensbefinden sind Gräber für die Ewigkeit angelegt. Deswegen dürfen sie nicht neu belegt werden - ein Abräumen, wie es Christen den Friedhofsverwaltungen nach einigen Jahrzehnten zugestehen, ist undenkbar. Friedhofsgärtnerarbeiten sind hier nicht tätig. Da aber die Anlage nicht verwildern soll, gestaltet sich ihre Pflege nicht eben einfach. In Speyer ist das in Absprache mit dem Eigentümer, der Jüdischen Kultusgemeinde, nach Auskunft der städtischen Pressestelle wie folgt geregelt:

"Die Grundpflege (Baumschnitt, Grünstreifen) leistet im großen und im kleinen Areal die Friedhofsverwaltung, bzw. die Stadtgärtnerei, Die Kosten dafür übernimmt im ersten Fall die ADD, da es nicht um städtisches Eigentum handelt. Bei diesen Pflegearbeiten werden die Gräber nicht angetastet. Die Gräber des Vereins Jüdische Gemeinde Speyer pflegen Angehörige".

Johannes Bruno, Kenner der jüdischen Tradition in Speyer, beschreibt seinen Eindruck vom dem an drei Seiten von neu angepflanzten Hecken und an einer Seite von einer hohen Mauer umgebenen Judenfriedhof so: "Die Einstellung der Juden zu ihren Toten verleiht auch diesem Friedhof mit seinen alten, verwitterten, teilweise beschädigten oder im Erdboden nahezu eingesunkenen Grabsteinen eine unverwechselbare Atmosphäre".

Dazu bei trägt auch die Sitte, statt Blumen Steinchen auf die Grabmale zu legen. Damit wird an die Zeit erinnert, als die jüdischen Vorfahren bei

Wüstenwanderungen die Gräber vor Wildtieren zu schützen versuchten.

Bis zur Einweihung der Synagoge Beith Shalom vor zwei Jahren waren das Judenbad und der jüdische Friedhof die einzigen erhaltenen Zeugen einer in der Nazizeit zerstörten Speyer Kultur, die die einheimische Wirtschaft maßgeblich beeinflusst hatte. Einige der 260 alten Grabsteine, auf die 326 Namen (Ehefrauen, Kinder) gemeißelt sind und auf denen auch mancher KZ-Opfer gedacht wird, erinnern an sie.

An Louis Levinger zum Beispiel, den Gründer der Volksbank und Mitbegründer der Baumwollspinnerei, und an Bernhard Roos, Gründer der Schuhfabrik gleichen Nachnamens (später Rovo). Als einzige Nichtjüdin hier ihre letzte Ruhe gefunden hat Helene Böttigheimer, Frau des am 12. Januar 1980 beigesetzten Berthold Böttigheimer. Er hatte, im Untergrund versteckt, den Nazi-Terror überlebt.

Etwa ein Drittel der Bestatteten sind gebürtige Speyerer, hat Johannes Bruno herausgefunden. Die Anderen kam wegen besseren Verdienstmöglichkeiten aus Gemeinden der heutigen Länder Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg, vereinzelt aus anderen deutschen Gebieten und dem europäischen Ausland.

In Speyers nächster Umgebung gibt es auch in Otterstadt einen Judenfriedhof. Er wurde 1823 angelegt, sein 980 Quadratmeter sind von einer Mauer umgeben. 160 Grabsteine sind darin aufgestellt.

Dokumentiert sind in Speyer drei jüdische Beisetzungsstätten. Das sind der jeweils aufgelassene mittelalterliche Friedhof und der Friedhof St. Klara sowie zwei Abteilungen auf dem neuen Friedhof. Der erste, mittelalterliche Friedhof war

wahrscheinlich ab dem 11./12. bis ins 17. Jahrhundert belegt. Er lag in Altspeyer in der heutigen Beethovenstraße, etwa an der Nordmauer des alten Friedhofs, heute Adenauerpark. Einige Grabsteine aus dem 12. bis 14. Jahrhundert lagern im Historischen Museum. Der Friedhof am St.-Klara-Kloster-Weg wurde vermutlich vom 17./18. Jahrhundert bis zum Jahr 1888 belegt. Es sind keine Grabsteine mehr vorhanden. Die Totenhalle (heute Garage) und die Ostmauer stehen noch.

Wolfgang Kauer

Postkarten-Edition des Stadtarchivs Speyer



Eine Lücke im weiten Feld der Speyerer Ansichtskarten schließt die Postkarten-Edition der Abteilung Kulturelles Erbe / Stadtarchiv Speyer. Unter dem Titel „Speyer 1865 bis 1914“ versammelt das Postkartenset zwölf historische Speyer - Motive, die zum Teil noch nie öffentlich gezeigt wurden. – Die mit zweisprachigem Infotext versehenen Karten zeigen einen kleinen, gleichwohl bedeutenden Ausschnitt der Fotosammlung unseres Stadtarchivs Speyer.

Der Einzelpreis pro Set beträgt € 3,50. Sie sind im Stadtarchiv, Johannesstr. 22a, erhältlich.

Katrin Hopstock

Lichtmess

E Johr is rum – Gewitter, is des wohr?
Hänn mir uns net grad geschtern erscht getroffen?

Jetzt winsche mer uns all e gutes Johr,
E g’sundes, friedliches, so woll’n mer hoffe.
Noch is es alsmol wiescht, awwer, wann ich eich saach:

Ab heit geht’s nauszus jetz, ‘s werd heller jeden Daach!

Fort mit de Weihnachtsstern, ‘s is Lichtmess heit,

Ich kann des Immergriene nimmie seh’
Im Blummeg’schäft is jetz schon Friehlingszeit,

Drauß spitzlen Zwiwwelbliemle in die Heh.
Sie sehn verfreore aus, awwer wann ich eich saach:

Ab heit geht’s nauszus jetz, ‘s werd heller jeden Daach.

Dass Friehling mied macht, hawwich jo ver-
gesse,

Un ‘s kann gut sei’ dass mich des Alter zwicket.

Na alla – uffem Markt gebt’s frische Kresse,
Die Enkelkinnerschees wird stolz gedrickt.
Guck in de Spichel net! Ich guck dem Kind ins Aach,

Un spier’s: ‘s geht nauszus jetz – un uffwärts jeden Daach!

Karin Ruppert

Wenn auch Sie schöne Fotos haben, die Sie gerne veröffentlichen möchten, so können sie sich gerne mit uns in Verbindung setzen.

Wir veröffentlichen gerne, so wie es der Platz erlaubt Fotos oder Gedichte, Glos-
sen. Melden Sie sich einfach, wenn Sie Gestaltungsmittel für unsere Zeitschrift haben.

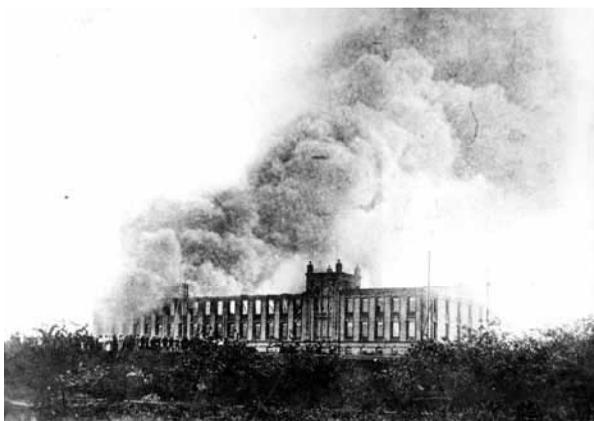
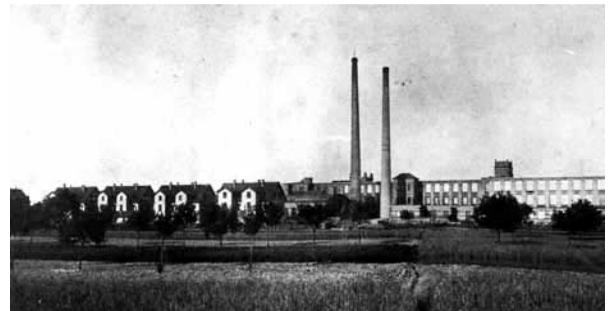
Die Redaktion

Die Baumwollspinnerei Speyer

Junges altes Bauwerk wird 125 Jahre alt

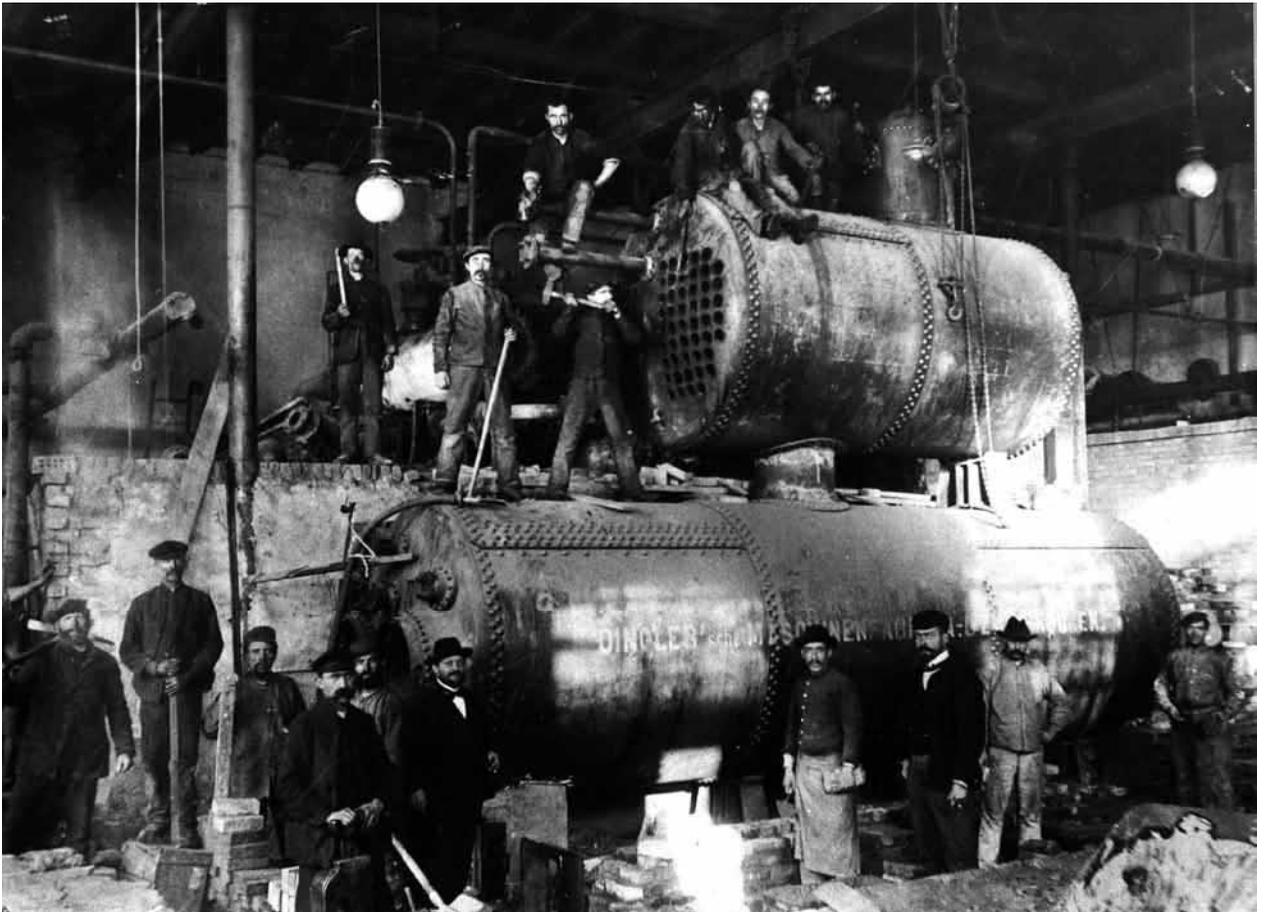
Die einstige Baumwollspinnerei, Denkmal der frühen Industriekultur, beherbergt seit etlichen Jahren zwei Institutionen: die Fa. Schulz Speyer Bibliothekstechnik AG (seit 1970) sowie seit 1987 im Hauptteil des Anwesens vor allem Museumsdepot und Werkstätten des Historischen Museums der Pfalz; hier arbeiten Restauratoren, Wissenschaftler und ein Fotograf. Gegründet wurde die „Speyerer Baumwoll-Spinnerei AG“ von vorwiegend Speyerer Geschäftsleuten, Lokalpolitikern und einem Arzt im Jahre 1889, nachdem ein erster Anlauf 1867 gescheitert war. Am 15. Juni 1904 fiel ein

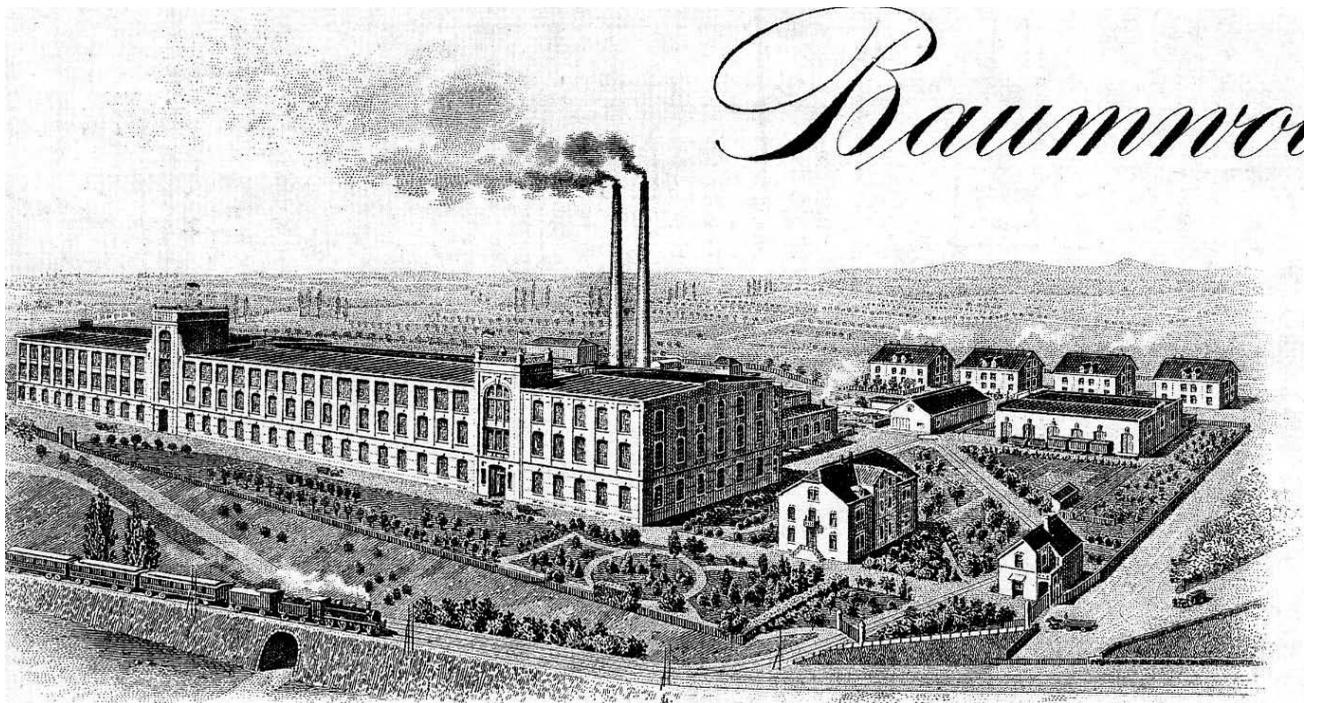
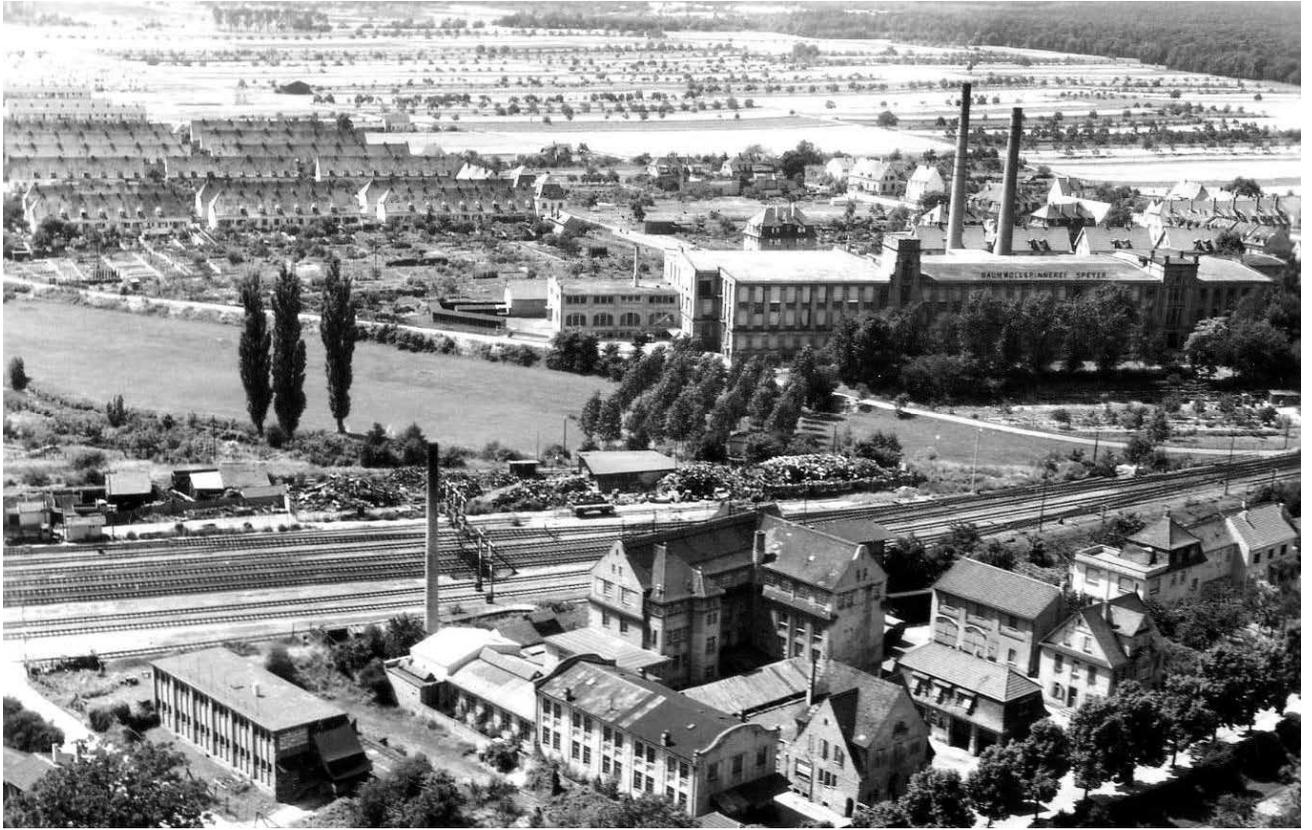
bei der Spinnerei. Sozialgeschichtlich bedeutsam: die frühe Einrichtung eines Betriebskindergartens noch vor dem Ersten Weltkrieg sowie ein „Consumverein“, auch Arbeiterwohnungen wurden errichtet. Nach der Weltwirtschaftskrise von 1929 kam es 1930 zur Schließung der Baumwollspinnerei mit ihren damals über 400 Arbeitskräften. Mitte 1934 wieder in Betrieb genommen, bestand sie bis Herbst 1967.



Teil der Fabrik einem Großbrand zum Opfer. Bauhistorisch bedeutsam ist die frühe Verwendung von Betonarmierung







Der Grünspecht

Vogel des Jahres 2014

Zum Vogel des Jahres 2014 wurde aus der Familie der einheimischen Spechte der Grünspecht (*Picus viridis*) erkoren.

Der Grünspecht ist etwa 33 cm groß. Seine Gefiederfarbe weist Grüntöne in allen Schattierungen auf: Oberseite dunkelgrün, Schwanzansatz gelbgrün, Unterseite blassgraugrün. Das auffälligste Kennzeichen ist der leuchtend rote Scheitel und eine schwarze Augenmaske. Das Männchen hat außerdem einen roten Wangenfleck, beim Weibchen ist dieser schwarz.



Der Grünspecht ist in ganz Europa verbreitet, lediglich in Nordskandinavien fehlt er.

Sein Lebensraum sind halboffene Landschaften, Waldränder, Feldgehölze, Streuobstwiesen, Parks, Haine und große Gärten mit Baumbestand.

Der Grünspecht ist ein Nahrungsspezialist und Gourmet zugleich: Er ernährt sich

fast ausschließlich von Ameisen, deren Larven und Puppen. Sein Futter findet er an Wald- und Wegrändern, auf extensiv genutzten Wiesen oder auf Weiden, wo er oberirdische oder in Boden versteckte Nester der Ameisen aufspürt. Mit seinem Schnabel, der als „Universalwerkzeug“ (Hammer, Meißel, Kneifzange) dient, legt er die Ameisennester frei und mit seiner etwa 10 cm über die Schnabelspitze herausragenden Zunge kann er die Beute fassen. Da der Grünspecht ein Jahresvogel ist – er fliegt im Herbst nicht nach Süden – sucht er auch im Winter nach seiner Lieblingsnahrung und gräbt dabei im tiefen Schnee richtige Höhlen und Schneegänge, um an Futter zu gelangen. Weil er sich bei der Nahrungssuche täglich viele Stunden am Boden aufhält, wird der Grünspecht auch Erd- oder Grasspecht genannt.

Im Gegensatz zu anderen Spechtarten kennzeichnet der Grünspecht sein Revier nicht durch lautes „Trommeln“ sondern er zeigt seine Revieransprüche durch rufen an („klü“, „klü“, „klü“). Dieser Revierruf wird auch vom Weibchen vorgetragen. Bei Beunruhigung oder im Erregungszustand ruft der Grünspecht laut „kjück, kjück, kjück“.

Wie alle Spechte ist auch der Grünspecht ein Höhlenbrüter, der in der Regel alte Höhlen von Bunt- oder Schwarzspecht annimmt. Selbst zimmert er nur selten eine eigene Brutstätte und wenn ja, dann oft in schon morschen Bäumen.

Hat sich im Frühjahr ein Paar gefunden, legt das Weibchen 5 – 7 Eier auf den blanken Holzboden der Höhle (Polstermaterial wird nicht eingetragen). Die Jungen schlüpfen nach etwa zweieinhalb Wochen und verlassen die Höhle nach weiteren drei Wochen. Danach werden die Jungspechte noch einige Zeit von den Eltern gefüttert und geführt und so auf ein Eigenleben vorbereitet.

Obwohl der Grünspecht immer noch recht häufig in unserer Landschaft vorkommt, haben ihn der Naturschutzbund Deutschland (NABU) und der Landesbund für Vogelschutz in Bayern (LBV) zum Vogel des Jahres 2014 gekürt. Sie wollen darauf aufmerksam machen, dass die Lebensräume des Grünspechtes immer kleiner werden: Wiesen werden in Ackerland umgewandelt, Streuobstwiesen verschwinden, vorhandene Wiesen werden stark gedüngt, damit das Gras sehr hoch wird und oft mehrmals im Jahr gemäht werden können. Hier findet der Grünspecht keine Ameisen als Nahrung. Positiv ausgewirkt haben sich Rasen- und Grasflächen in Städten und Dörfern. Hier findet er, was er braucht. Und so gibt es vielerorts im Siedlungsbereich mehr Grünspechte als in der freien Landschaft.

Hans U. Querfurth



Gesundheitliche Auswirkungen des Klimawandels auf eine alternde Gesellschaft

Eine Fortbildung für alle Interessierten

Welche Klimaveränderungen in unserer Region verursacht, wie diese Veränderungen sich auf die Gesundheit auswirken und was insbesondere beim Zusammensein mit alten Menschen zu beachten ist, das erfahren sie in dieser Fortbildung.

Termin:

Donnerstag, 3. April 2014; 15 bis 17 Uhr

Zielgruppe:

Alle Interessierten, Ehrenamtliche, Betreuungskräfte, pflegende Angehörigen, MitarbeiterInnen stationärer Einrichtungen und ambulanter Pflegedienste

ReferentInnen:

Alina Vandenberg, Doktorandin der medizinischen Fakultät Heidelberg am Netzwerk Alternforschung Heidelberg und Dr. Steffen Schobel, Rheinland-Pfalz Kompetenzzentrum für Klimawandelfolgen, Koordinator im Projekt Klimawandelfolgen Speyer.

Veranstaltungsort:

Seniorenbüro, Maulbronner Hof 1A, 67346 Speyer

Anmeldung und Informationen:

Seniorenbüro, Tel. 06232/621050

Ansprechpartnerin:

Ria Krampitz

E-Mail: Ria.Krampitz@stadt-speyer.de

Redaktion

In den Brunnen aus dem man getrunken hat, soll man keinen Stein werfen.

Talmud

Klimawandel und die Folgen für Speyer

Ein Thema auch oder gerade für Senioren

Der Klimawandel ist ein sehr komplexer globaler Prozess, der räumlich und zeitlich unterschiedlich intensiv in Erscheinung tritt. Auch die Berichte und Diskussionen in den Medien und der Öffentlichkeit bleiben oftmals abstrakt, schwer verständlich oder sind geprägt von der Frage, ob es den Klimawandel überhaupt gibt. Aus diesem Grund stellt sich kaum jemand die Frage, ob wir in Speyer bereits konkret vom Klimawandel betroffen sind.

Konkrete Auswirkungen

Erinnern wir uns aber an das Hochwasser Anfang Juni, das für Speyer noch glimpflich verlief, an der Elbe aber verheerende Schäden verursachte. Gab es in den letzten Jahrzehnten nicht schon so einige „Jahrhunderthochwasser“, die eigentlich



Hochwasser in Speyer im Sommer 2013

nur einmal in hundert Jahren auftreten sollten? Dann gibt es immer wieder mal heftige Starkregen mit Blitz, Hagel und Sturm und genauso schnell, wie sie kamen, sind sie auch wieder vergessen – eben „Wetterkapriolen“. Und dann noch die sommerliche Hitze: Die Tage mit über 30 Grad Celcius, ja selbst von 38 Grad (gemessen im Schatten) nehmen zu und nachts findet man in den aufgeheizten Räumen, selbst bei offenem Fenster, kei-

nen Schlaf mehr. Gerade für ältere Menschen ist die Hitze eine große körperliche Belastung sowohl zu Hause, im Pflegeheim oder im Krankenhaus, und in der Speyerer Innenstadt hält man es eigentlich gar nicht aus, meidet sie an solchen Tagen. All dies sind Auswirkungen des Klimawandels, und zwar sehr konkrete. Ja, auch Speyer ist betroffen.

Was können wir aber tun, um uns an diese Klimawandelfolgen besser anzupassen, damit Speyer auch künftig als Stadt mit Lebensqualität und als Wirtschaftsstandort attraktiv bleibt? Wie können sich ältere Menschen vor der städtischen Hitze schützen, was können sie zu Hause unternehmen, was können Pflegeheime und Krankenhäuser tun und kann die Stadt durch Begrünung die Hitze der Innenstadt abmildern und beispielsweise durch beschattete Sitzgelegenheiten „Ruheoasen“ für Senioren schaffen? Diesen Fragen widmet sich das Modellprojekt „Klimawandel Speyer folgen“, dessen Aufgabe es ist, kommunale Lösungen zu entwickeln und Anpassungsstrategien aufzuzeigen.

Das Projekt

Der Oberrheingraben gehört aufgrund der vorherrschenden natürlichen Verhältnisse wie hohe Sommertemperaturen, hohe Schwülebelastung, häufige Windstille und austauscharme Wetterlagen zu den bioklimatisch am stärksten belasteten Zonen Deutschlands. Zusätzlich bilden Städte durch die Wärmespeicherung der Bebauung und den Versiegelungsgrad sogenannte „Wärmeinseln“, deren thermische Belastung noch einmal gegenüber dem unbebauten Umland erhöht ist. Die Stadt Speyer ist somit bereits heute stärker betroffen als andere Städte in Rheinland-Pfalz. Durch ihre Lage am Rhein hat sie auch Modellcharakter

für den Umgang mit Hochwasserereignissen, die infolge des Klimawandels eine größere Rolle spielen könnten.

Mit dem Aktionsplan Klimawandel, der 2011 von der Bundesregierung beschlossen wurde, sollen kommunale Leuchtturmvorhaben in der Anpassung an den Klimawandel unterstützt werden. Speyer ist die erste Stadt in Rheinland-Pfalz, die an diesem Programm teilnimmt und die Erkenntnisse und Ergebnisse des Projektes sollen auch auf andere Städte in Rheinland-Pfalz übertragbar sein und deren Anpassung an den Klimawandel unterstützen. Gefördert wird das Projekt „Klimawandel Speyer folgen“ durch das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU)

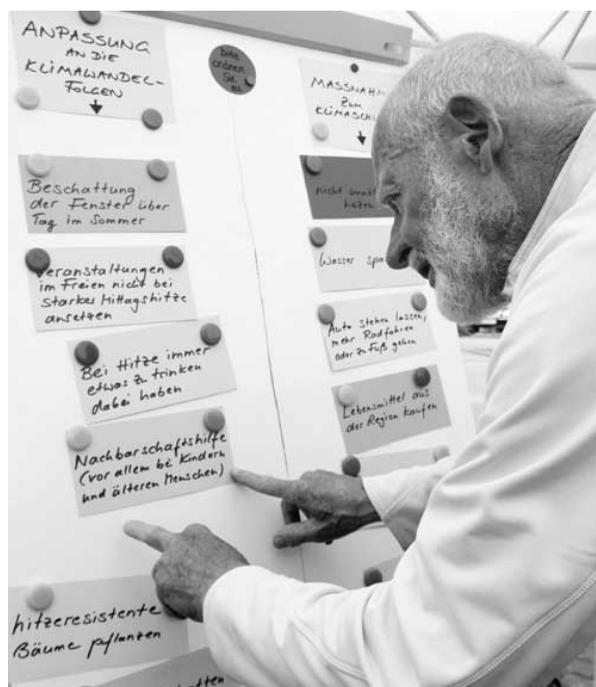
Bis Juli 2015 werden die Projektverantwortlichen der Stadt Speyer (Projektleiter: Hans-Joachim Ritter) und die Kooperationspartner (Deutsche Universität für Verwaltungswissenschaften Speyer; Ministerium für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung; Landesamt für Umwelt, Wasserwirtschaft und Gewerbeaufsicht; Rheinland-Pfalz Kompetenzzentrum für Klimawandelfolgen) in Zusammenarbeit mit Schlüsselakteuren aus Politik, Verwaltung und Bürgerschaft ein ganzheitliches, datenbasiertes Konzept zur Anpassung an den Klimawandel erarbeiten. Tatkräftig unterstützt wird das Projekt dabei vom Büro Stadtberatung Dr. Sven Fries.

Aktivitäten und Aktionen

Um eine lokale Zusammenarbeit der verschiedenen Akteure zu gewährleisten und Synergieeffekte zu nutzen, wurde eine Koordinierungsstelle am Kompetenzzentrum für Klimawandelfolgen in Trippstadt eingerichtet und mit Dr. Steffen Schobel besetzt. Durch eine umfangreiche Datenerhebung sollen der Ist-

Zustand in Speyer erfasst und daraus mögliche Szenarien für die Zukunft aufgezeigt werden, anhand derer Entscheidungen über Anpassungsmaßnahmen an den Klimawandel möglich sind.

Der zweite Schwerpunkt des Projektes liegt in der Sensibilisierung der Verwaltung, Entscheidungsträger und Bürgerschaft zu dem Thema und deren aktive Einbindung in das Projekt. In zehn Workshops wurde bereits eine Vielzahl von Handlungsfeldern mit den jeweiligen Schlüsselakteuren aus Speyer bearbeitet und diskutiert. In einem Workshop zur menschlichen Gesundheit wurde überlegt, welche Maßnahmen für Krankenhäuser, Pflegedienste und Senioren in Speyer erforderlich sind. In einem weiteren Workshop zum Thema „Klimawandelfolgen für den Tourismus in Speyer“ wurden ebenfalls die Belange von Senioren thematisiert, denn viele der Touristen sind ältere Menschen, die während der sommerlichen Hitze die städtischen Sehenswürdigkeiten besuchen. Beschattete Ruhegelegenheiten, kostenfreie Trinkmöglichkeiten und klimatisierte Hotelzimmer waren einige der benannten Handlungsoptionen.



Die begleitende Öffentlichkeitsarbeit (Filmprojekt, Messestand auf Veranstaltungen, Internetseite, Infozeitung, Newsletter, Abschlussbroschüre) soll alle Altersgruppen der Bürgerschaft ansprechen und für die Thematik sensibilisieren. Gemeinsam mit dem städtischen Naturschutzbeauftragten Roland Kirsch (BUND), *senior*Trainer Hans Wels und interessierten Bürgerinnen und Bürgern hat Projektkoordinator Dr. Steffen Schobel mehrere Umwelt-Fahrradtouren in Speyer unternommen. Dort wurden an konkreten Beispielen in Speyer die Themen „Städtische Hitzeinsel“ und „Hochwasserschutz“ diskutiert. Die Jugend zu erreichen und den Klimawandel anschaulich zu vermitteln, stand im Vordergrund eines Schulprojektes mit dem Hans-Purmann-



Klimadetektive – unterwegs in der Speyerer

Gymnasium (6. Klasse). Raus aus dem Klassenzimmer und mit Messgeräten der städtischen Wärmeinsel auf „Schatten- und Sonnenwegen“ auf der Spur, haben sie Temperatur und Luftfeuchtigkeit ge-

messen, mit Fotos positive und negative Beispiele zur Hitzebelastung dokumentiert und Speyerer Bürger zu Maßnahmen für die Milderung der sommerlichen Hitze befragt. Schließlich wurde am 20.11.2013 in einer Zwischenbilanzkonferenz ein sehr positives Fazit zu dem bisher Erreichten gezogen.

Ausblick

Auch in der zweiten Hälfte des Projektes soll die Öffentlichkeit durch weitere Aktionen informiert werden. So ist für Anfang 2014 eine Stadtrallye in Zusammenarbeit mit dem städtischen Seniorenbüro in Planung. Auf der Umweltmesse in Speyer am 18.-19.01.2014 wird das Projekt mit seinem Informationsstand präsent sein und Dr. Steffen Schobel einen Vortrag halten. In zwei weiteren Workshops zu den Themen Gesundheit und Tourismus werden im Februar und März die Belange von Senioren vertieft behandelt und Konzepte zum Umgang mit den Auswirkungen des Klimawandels für Speyer vorgestellt und diskutiert. In zwei kleineren Modellprojekten sollen exemplarisch Handlungsoptionen zur Anpassung an den Klimawandel durchgeführt werden. Der Schwerpunkt wird aber in der Entwicklung eines auf Speyer zugeschnittenen, datenbasierten Konzeptes zur Anpassung an den Klimawandel liegen, in das die Ergebnisse aus den Workshops und der Öffentlichkeitsarbeit einfließen und konkrete Handlungsoptionen benannt werden. Dieses wird dann zum Ende des Projektes im Juli 2015 in einer Abschlussbroschüre vorgestellt.

Kontakt

Projektleiter Hans-Joachim Ritter

Stadt Speyer, Abteilungsleitung Bauverwaltung
E-Mail: hans-joachim.ritter@stadt-speyer.de

Projektkoordinator Dr. Steffen Schobel

Rheinland-Pfalz Kompetenzzentrum für Klimawandelfolgen
E-Mail: steffen.schobel@klimawandel-rlp.de

Projekthomepage: http://www.speyer.de/sv_speyer/de/Umwelt/Klimawandelfolgen/

Ein Teufelstisch in der Wüste

Höllisch heiß ist es im Süden Israels, in der Negev-Wüste und ganz besonders in Timna, wo einst die Sklaven des Pharao bei Suche und Verarbeitung von Metallrohstoffen einen Vorgeschmack vom Höllenfeuer bekommen haben. Heutige Besucher werden in klimatisierten Bussen durch das weiträumige Gelände gefahren, das nun ein Naturschutzgebiet und eine Sehenswürdigkeit für Touristen geworden ist.



Neben den gewaltigen Felstürmen mit dem Namen "Salomons Säulen" und dem multimedialen Besucherzentrum ist eine etwas kleinere, aber auffällige Felsformation die Hauptattraktion des Nationalparks.

Auf einem schmalen Schaft liegt in etwa 6 Metern Höhe eine rundgeformte, oben gewölbte Felsplatte auf, die dem Gebilde das Aussehen eines Riesenzwiesenspilzes verleiht. Besuchergruppen stehen ehrfurchtsvoll vor dem Fels und lauschen

ihren Führern, die von verschiedenen harten Sandsteinschichten erzählen, bei denen die weicheren unten liegen und bereits stärker freigelegt sind, während die härteren oben die Deckplatte bilden. Dann entschwinden die meisten, um in den temperierten Räumen der nahegelegenen Gastronomie dem drohenden Sonnenstich vorzubeugen.

Auch ansonsten gutwillige Pfälzer drehen wieder ab mit dem nachsichtigen Kommentar "Vielleicht ein schöner Pilz aus Schtää, awwer mit unserm Deiwelsdich kann er net konkurriere!"

Dennoch wird das Objekt in der Wüste als Bildsymbol für die Region eingesetzt und unter dem Begriff "Der Pilz aus Stein" vermarktet. Aber es ist in Aussehen und Ausmaß längst nicht so imponierend wie sein Bruder in der Pfalz.

Wieder zu Hause, wandern selbige Pfälzer wieder gerne zu ihrem Teufelstisch hoch, setzen sich in den kühlenden Schatten, sinnieren der Sage nach und packen schließlich ihren Imbiss aus. Unter jenem Stein-Pilz in der Höllenhitze der fernen Wüste würden sie keine zehn Minuten sitzen mögen, nicht einmal bei einem Gläschen Pfälzer Wein.

Rita Rössler-Buckel

Was kein Ohr vernahm, was die Augen nicht sahn,
es ist dennoch das Schöne, das Wahre!
Es ist nicht draußen, da sucht es der Tor;
Es ist in dir, du bringst es ewig hervor.

Schiller

Ein Lied geht um die Welt

Friedensweg in Hochburg zum Gedenken an Franz Xaver Gruber

Der gebürtige Hochburger, Franz Xaver Gruber komponierte einst das Weihnachtslied „Stille Nacht“. Heute wird dieses Lied rund um den Globus gesungen. Und jeder, der es hört ist immer wieder aufs Neue von seiner schlichten feinen ergreifenden Schönheit bewegt. Ein Lied, dem ein ganz besonderer Zauber und Glanz inne wohnt. „Stille Nacht“ ein Stern, der los geschickt wurde, um in die Herzen der Menschen zu leuchten.

Menschen sind Zeit ihres Lebens unterwegs. Gerade in der heutigen Zeit machen sich viele Menschen ganz bewusst „auf den Weg“. Siehe Jakobsweg, Via Nova, Franziskusweg o.ä. Menschen nutzen die Erlebnisse und Begegnungen des Weges, um ihrem Leben eine neue Richtung zu geben, Weichen neu zu stellen, um Kraft zu schöpfen, sich selber besser kennen zu lernen und um Verbundenheit mit den Menschen und „allem was ist“ ausfindig zu machen.

Das war einer der Grundgedanken, der zu dem „Franz-Xaver-Gruber-Weg“ in Hochburg inspirierte. Dieser Weg soll eine Einladung dazu sein, die friedliche Verbundenheit der Welt, die er symbolisiert, bei sich selber zu spüren.

Ein Weg, der Natur und Kunst auf einmalige Weise verbindet. Auf einem Rundweg von ca. einer Stunde Gehzeit begegnet man sieben Skulpturen, eingebunden in die herrliche Landschaft von Hochburg. Geschaffen vom renommierten Bildhauer Hubert J. Flörl.

Jede dieser Skulpturen (Höhe ca. drei Meter) symbolisiert einen Kontinent, der von einem Engelsflügel aus Bronzeguss gehalten wird. Jeder der Kontinente (aus Edelstahl) trägt eine Strophe des Liedes „Stille Nacht“. Hier können die Besucher von den politisch-historischen Gegeben

heiten, der zur Zeit der Entstehung des Liedes geherrscht haben, erfahren und sie können sich auf die Suche nach Frieden machen, nach Frieden in der Welt und vor allem in sich selbst.



Vorbei am liebevoll restaurierten Bundeswerkstadel führt der Weg zur gotischen Pfarrkirche mit der Franz Xaver Gruber Gedächtnisorgel. Nach all den Eindrücken dieser Themenwegskomposition aus Moderne und Tradition kommt man zur letzten eindrucksvollen Skulptur: Gruber und Mohr tragen Maria und dem Kind „Stille Nacht“ vor.

Information:

„Die Suche nach der Stillen Nacht“ ist einfach zu finden. Mitten im Ortszentrum von Hochburg, beim Franz Xaver Gruber Heimathaus (das unbedingt auch einen Besuch lohnt) und dem angrenzenden Parkplatz. Navigationsadresse: Hochburg 2, A-5122 Hochburg-Ach.

Gemeindeamt Hochburg-Ach, Tel. 0043 7727 2255

Hochburg ist gut zu erreichen über München-Burghausen; oder von der Autobahn A 9 bis Salzburg und dann über Laufen, Oberndorf nach Hochburg-Ach.

Michael Stephan

Vater-unser-Weg im Tannheimer Tal

Wie bei jedem Pilgerweg ist der Weg das Ziel. Das „sich selbst finden“ steht dabei im Mittelpunkt.



Der Weg führt von der St. Michaels Kapelle in Lumberg (Ortsteil von Grän) Richtung Tannheim Weg Nr. 1. Entlang der Strecke laden acht Stationen mit Darstellung der wichtigsten Gebets Elemente zum Betrachten und Meditieren ein. Erschaffer der Bilder, die in etwa mannshohe Granitblöcke eingelassen sind, ist der aus Zöblen stammende Dr. Walter Besler. „Mein Ziel war es vor allem, die Menschen zum Nachdenken zu motivieren“, so Besler. Der „Vater-unser-Weg“, von dem sich ein wunderschöner Blick über das Tal öffnet, bietet dazu die nötige Ruhe und Umgebung. Entstanden ist eine Komposition, die zahlreiche christliche Symbole wie den brennenden Dornbusch beinhaltet, aber auch die Arbeit für das tägliche Brot sowie Gottes Kinder verschiedener Hautfarbe zeigt. Beim ersten Stein sind Begleitheftchen deponiert. Anlässlich des 200-jährigen Herz-Jesu-Gelöbnisses, mit dem die Tiroler ihren Sieg über Napoleon feierten, schuf die Kirchengemeinde Grän im Tannheimer Tal im Jahr 1996 diesen Weg der inneren Einkehr. Infos zum Weg: leichte Wanderung, ca einen Kilometer, Zeitdauer ca. eine halbe Stunde oder auch mehr.

Höchster Punkt: 1187 Meter; 95 Höhenmeter

Parken: auf dem Parkplatz Richtung Füssener Jöchle Bergbahn, zwischen Burgschenke und Hotel Sonnenhof.

Anreise Auto: Autobahn A 7 bis Ausfahrt Oy-Mittelberg, B 310 nach Oberjoch; dort Ausschilderung Tannheimer Tal folgen; Ausfahrt Grän, Richtung Füssener Jöchle Bergbahn

Anreise Bahn: Mit dem Zug nach Sonthofen, Pfronten oder Reutte, weiter mit Bus nach Grän

Informationen:

Tourismusverband Tannheimer Tal, Vilsalpseestr. 4, A-6675 Tannheim; Tel. 0043 5675 62200

www.tannheimertal.com



Michael Stephan

Willst du glücklich sein im Leben,
trage bei zu anderer Glück,
denn die Freude, die wir geben,
kehrt ins eigne Herz zurück.

Mathematik-Rätsel

Man sollte keinen Taschenrechner oder ähnliche Hilfsmittel benutzen.

Berechnen Sie

$$15 * 15 =$$

$$25 * 25 =$$

$$35 * 35 =$$

Erkennen Sie aus der Form des Ergebnisses ein Muster, und berechnen Sie damit viel einfacher:

$$45 * 45 =$$

$$55 * 55 =$$

$$65 * 65 =$$

Wie verläuft die „vereinfachte“ Berechnung?

Walter Kaufmann

cken und sternförmig entweder auf einer Platte oder auf Portionstellern anrichten.

Die Hähnchenbrust diagonal in 5 mm dicke Scheiben schneiden und mit den Ananas- oder Orangenwürfeln auf den Salat geben.

Für die Soße die restlichen Zutaten vermengen und erst kurz vor dem Servieren über den Salat gießen.

Tipp:

Die doppelte Menge Salat putzen und die doppelte Menge Dressing herstellen und beides getrennt voneinander in Kunststoffbehältern im Kühlschrank aufbewahren. Mit einem Fitness-Brötchen wird daraus am nächsten Tag eine kleine Mahlzeit.

Aus Rund um fit
Gesünder essen – mehr bewegen
AOK Die Gesundheitskasse

Die kulinarische Ecke

Eichblattsalat mit Hähnchenbrust

Zutaten:

300g Eichblattsalat

150g gebratenes Hähnchenbrustfilet

100g Ananas- oder Orangenwürfel

3 EL Magerjoghurt

2 EL Zitronensaft

2 EL Fein gehackte Zwiebeln

¼ TL Zucker

¼ TL Jodsalz, frisch gemahlener weißer Pfeffer

Zubereitung:

Den Eichblattsalat verlesen, waschen und sehr gut abtropfen lassen. Etwas zerpflü-



Wenn auch Sie ein schönes Koch- oder Backrezept haben, das gerne weitergeben möchten, so bringen Sie es doch einfach bei uns vorbei.

Gerne geben wir auch bewährte Tipps weiter. So können wir voneinander lernen und uns gegenseitig auch kulinarisch bereichern.

Aus alten Zeiten

Kostproben aus der Stilblütensammlung von Fritz Schwager

Die Familie, von dem am 1. November 2006 verstorbenen Fritz Schwager, hat uns freundlicherweise erlaubt, die wunderbaren Karikaturen abzudrucken.

Nach dem Fußball-Länderspiel: Island : Deutschland (0:0) am 6.9.2003 wurde allgemein der mangelhafte Einsatz der deutschen Spieler beklagt. Auch Oliver Kahn (der deutsche Fußball-Torwart) kritisierte u.a. mit folgenden Worten:

„Unsere Spieler bleiben zu Hause, weil der Zeh im linken Fuß weh tut. Die Brasilianer dagegen kommen auch mit dem Kopf unter dem Arm.“

Ein Mensch – dem Fußball treu ergeben,
der ohne ihn fast nicht möchte' leben,
begibt sich gern – jederzeit –
ins Stadion, wo man grölt und schreit,
wo 22 wilde Knaben
kein bisschen Ruh' im Leibe haben,
denn nur ein Sieg, was selbstverständlich,
gilt nach dem Wettbewerb letztendlich!
Der Mensch jedoch auf der Tribüne
Verzieht bedenklich seine Miene,
erblickt er auf dem grünen Rasen
die Fußballspieler kopflos „grasen“!

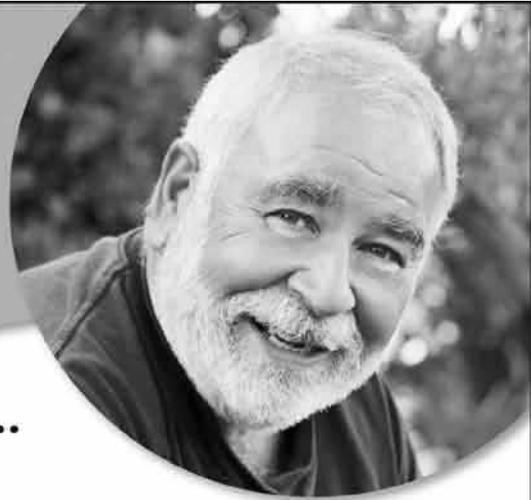


Lösung des Mathematik-Rätsels

Alle Ergebnisse enden mit 25 (225, 625, 1225, ...). Multipliziert man die Zehnerziffern der zu multiplizierenden Zahl mit der nächstgrößeren ganzen Zahl (bei $15 * 15 : 1 * 2 = 2$, bei $25 * 25 : 2 * 3 = 6$, bei $35 * 35 : 3 * 4 = 12$), so erhält man das Ergebnis.

Beispiel: a) $75 * 75 \quad 7 * 8 = 56 \quad 5625$;
b) $95 * 95 \quad 9 * 10 = 90 \quad 9025$

*Gepflegt wohnen -
Geborgenheit
genießen!*



Bei uns im Seniorenzentrum ...

Unser Konzept umfasst Betreutes Wohnen, Langzeit- und Kurzzeitpflege sowie die Aufnahme von Wachkoma- und Beatmungspatienten.

Die freundliche Einrichtung, regelmäßige Veranstaltungen und ein modernes Therapiekonzept machen das Leben im Alter hier wirklich lebenswert.

Bei weiteren Fragen und dem Wunsch nach einem Besichtigungstermin stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.



PROCON Seniorenzentren gGmbH
Seniorenzentrum Storchenpark

Obere Langgasse 13 · 67346 Speyer
Telefon 0 62 32/816-170

www.seniorenzentrum-storchenpark.de

... oder bei Ihnen zu Hause!

Zuhause · Vertraut · Gepflegt

Gerne unterstützen wir Sie unter anderem bei der täglichen **Grund- und Behandlungspflege**, bei der **hauswirtschaftlichen Versorgung** oder bei zusätzlichen **Betreuungsleistungen**.

Wir beraten Sie gerne und stehen Ihnen 24 Stunden am Tag zur Verfügung.



Ihr Ambulanter Pflegedienst
PROCON METIS GmbH

Obere Langgasse 13 · 67346 Speyer
Telefon 0 62 32/816-120 · Fax 0 62 32/816-130

www.procon-metis.de



In eigener Sache

Verein der Freunde und Förderer des Seniorenbüros Speyer e.V.

Beitrittserklärung

Name: -----

Vorname: -----

Straße: -----

PLZ/Ort: -----

Mindestjahresbeitrag: 13,-- € oder _____ €

Die Abbuchung soll jährlich erfolgen.

Datum: -----

Unterschrift: -----

Bankeinzugsermächtigung

Hiermit ermächtige ich den Verein der Freunde und Förderer des Seniorenbüros Speyer e.V. den jeweiligen Beitrag von meinem

Konto Nr.: ----- BLZ: -----

Konto Inhaber: -----

bei der: -----

abzubuchen:

Datum: ----- Unterschrift: -----

Unsere Alternativen für Sie!

Wir setzen für Sie und die Umwelt auf ökologische Alternativen. Nutzen Sie unsere Angebote ...



... zu Naturstrom

Sie haben die Wahl zwischen Ökostrom, zu 100 % regenerativ erzeugt, und unserem Premiumprodukt „Naturstrom Speyer Solar“ – der sauberen Energie aus SWS-Photovoltaikanlagen.

... zu alternativen Treibstoffen

Bei uns tanken Sie umweltbewusst – ob Erdgas und Autogas in der Industriestraße oder Strom auf dem Festplatz. Wir sind Ihr Partner für bewegende Innovationen.

... für effektives Heizen

Unser Wärme-Direktservice ist Ihre Alternative zur Eigeninvestition in eine moderne Heizungsanlage. Außerdem helfen Ihnen unser Austauschprogramm für alte Heizungspumpen und viele andere Angebote enorm beim Energiesparen.

Weitere Informationen:

Tel. 06232/625-0

www.sws.speyer.de



SWS
STADTWERKE SPEYER GMBH

Danke an unsere Sponsoren

Wir sagen Danke für die großzügige Unterstützung anlässlich der gemeinsamen Jubiläumsveranstaltung von Seniorenbüro und dem Verein der Freunde und Förderer des Seniorenbüros e.V.



Langknecht Fruchthandels GmbH

Obst & Gemüse

Groß- und Einzelhandel

Ladengeschäft: Ludwigstraße 10, 67346 Speyer

Tel.: 06232/75981, Fax 06232/292976,

Email: speyer@langknecht.com

Wir liefern an Gaststätten und Hotels, Altenheime,
Kinder-gärten ...

- täglich frisches Obst und Gemüse
- küchenfertige Salate sowie Obst- und Gemüseprodukte



Des Weiteren führen wir:

- diverse Geschenkartikel
- Marmelade, Wurst, Essig, Öl, Nudeln, Reis
- gerne machen wir für Sie auch Geschenkkörbe



Getränkepyramide Zimmermann

Ganz herzlichen Dank sagen wir aber auch nochmals dem Ehepaar Steiner, die mit Ihrem Einsatz schöne Feier erst ermöglicht haben.